

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Nr. 21.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 24. Mai 1913.

Redakteur: A. Heumann, Düsseldorf, Kavalleriestr. 22. Expedition u. Druck von Joh. van Uden, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Beleg-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

15. Jahrg.

Das eigene Heim der christlichen Gewerkschaften in Köln.

Mit einer kleinen, aber würdigen Feier wurde am Samstag, den 17. Mai, das neue Bureauhaus der christlichen Gewerkschaften offiziell seiner Bestimmung übergeben. Auch die Eröffnung dieses Hauses legt Zeugnis ab von dem Wachstum der christlichen Gewerkschaften und ihrer zunehmenden Bedeutung. Das in seinen Formen einfach gehaltene, im Gesamteindruck jedoch imposant wirkende Haus ist ein wichtiger Beweis dafür, daß die christlichen Gewerkschaften trotz alledem und alledem, trotz aller Rücken und Tücken der Gegner, vorwärts geschritten sind und heute eine starke Arbeiterbewegung darstellen. Wir alle freuen uns aus diesem Grunde des schönen und stolzen Hauses. Haben wir doch auch alle zu seiner Erbauung mit beigetragen, indem wir in unermüdlicher Arbeit Stein auf Stein zusammengetragen zu dem großen Bau unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung, die jetzt in einem ihr würdigen Hause ihren Zentral- und Mittelpunkt und eine ansehnliche Repräsentation hat.

Bestimmung des Hauses.

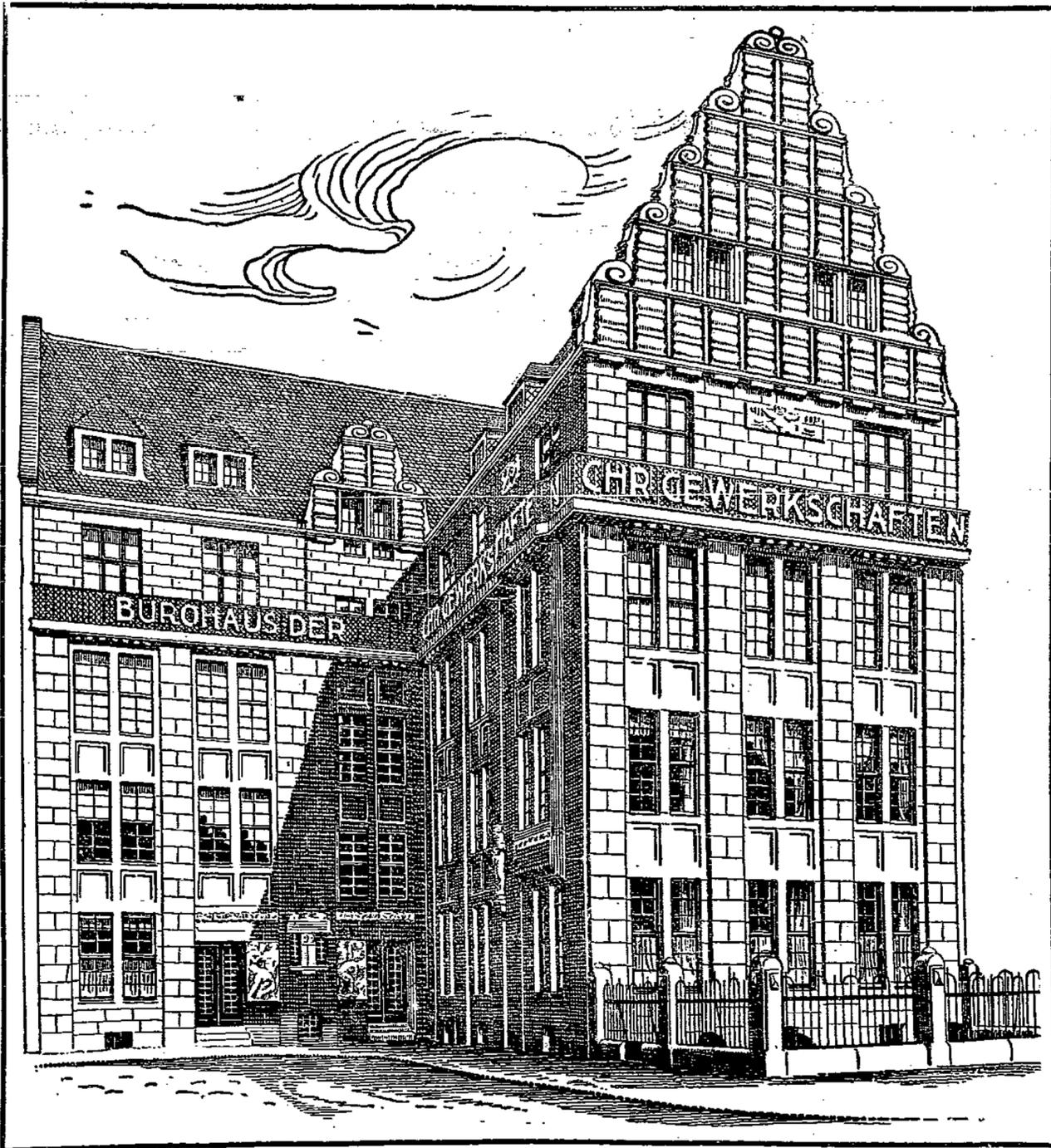
Die Erbauung des Hauses war notwendig geworden, namentlich mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Generalsekretariats. Im Generalsekretariat selber und in damit verbundenen Buchhandlungen die Geschäfte immer umfangreicher geworden. Es fiel sehr schwer, eine passende Unterkunft miethweise zu bekommen. Aber im Laufe der Jahre hatte sich auch die Zahl der Zentral-, Bezirks- und Lokalsekretariate der christlichen Gewerkschaften in Köln außerordentlich vermehrt, und es lag begreiflicherweise der Wunsch vor, den ganzen Bureaubetrieb zu zentralisieren. Das konnte zweckmäßig nur in einem eigens dafür eingerichteten Hause geschehen.

Das Bureauhaus der christlichen Gewerkschaften in Köln kann nicht ohne weiteres mit den üblichen „Gewerkschaftshäusern“ in Vergleich gestellt werden. Unter Gewerkschaftshaus versteht man in der Regel zweierlei: den Mittelpunkt für das Versammlungs- wesen der Gewerkschaften eines Ortes und eine Zentralherberge für die zureisenden Mitglieder. Das

Kölner Gewerkschaftshaus dient keinem der beiden Zwecke. Das Herbergswesen zählt nicht zu den dringendsten Aufgaben der christlichen Gewerkschaften, der größte Teil ihrer jüngeren und reisenden Mitglieder gehört dem katholischen Gesellenverein und den evangelischen Jünglingsvereinen an, und für diese ist das Herbergswesen schon seit Jahrzehnten mindestens ebenso gut geregelt, als es gewerkschaftliche Zentralherbergen zu regeln vermögen. Die

raum betrifft, eine der größten Städte Deutschlands. Die Arbeiter werden mit ihren Wohnungen immer mehr in die Vororte gedrängt. Die Vororte aber weisen seit Jahrzehnten ein ziemlich in sich abgeschlossenes Vereinswesen auf. Unter diesen Umständen ist in Köln ein zentraler Mittelpunkt für das Versammlungs- wesen nur äußerst schwer herzustellen. Weiter ist das Versammlungs- wesen der Gewerkschaften ein sehr verzweigtes. In Köln sind

von dem dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossenen 25 Verbänden 21 eingeführt, davon weisen einzelne Verbände eine Anzahl Sektionen auf. Innerhalb des Holzarbeiterverbandes existieren beispielsweise besondere Sektionen für die Stellmacher, Tapezierer, Möbelschreiner u. Die Versammlungen finden meist Samstags statt, sodaß, um dem Lokalbedarf zu genügen, mindestens 3-4 Versammlungsräume, 100 bis 300 Personen fassend, hätten vorgesehen werden müssen, die sich zu einem großen Saal hätten verwandelt lassen. Diese Räume würden an den meisten Wochentagen leer gestanden haben, wodurch die Rentabilität des Gesamtgebäudes sehr gefährdet und beeinträchtigt worden wäre. Aus ähnlichen Gründen wurde auch von der Errichtung eines Restaurants Abstand genommen und lediglich ein Bureauhaus geschaffen. Dem Bedürfnis, innerhalb des Gebäudes kleinere Konferenzen und Sitzungen abzuhalten, wurde dadurch entgegengekommen, daß im Parterre und auf den drei Etagen neun Doppelräume vorgesehen sind, die durch das Öffnen von Dreiflügeltüren zu größeren Konferenzzimmern benutzt werden können.



Schaffung eines Mittelpunktes für das Versammlungs- wesen wäre ohne Zweifel für die christlichen Gewerkschaften Kölns eine angenehme Sache; eine zwingende Notwendigkeit ist indes auch dieser Mittelpunkt nicht, weil die christlichen Gewerkschaften Kölns im allgemeinen mit Lokalschwierigkeiten nicht zu kämpfen haben. Andererseits aber ist die Schaffung eines Mittelpunktes für das Versammlungs- wesen in Köln besonders schwierig. Köln ist, was den Flächen-

Bauliche Ausstattung.

Die Straßenfront des Hauses beträgt 35 Meter. In das Innere führen zwei Eingänge. Die sieben Fenstergruppen sind durch Eisernen getrennt bis zum Gesimsvorsprung des dritten Obergeschosses, die ein schweres, schmiedeeisernes Geländer trägt mit der Schriftaufzeichnung des Hauses. Die Schaufenster sind in allen drei Fronten in Sandsteinmaterial massiv ausgebildet.

Der Hauptschmuck der Fassade ist der reich verzierte Giebel, welcher eine Höhe von ca. 25 Metern erreicht. Ferner ist die Fassade belebt durch die an den beiden Portalen ausgeführten Bildhauerarbeiten, welche Arbeitergruppen der verschiedenen Gewerbe darstellen. Damit ist an der Ansichtsfäche nach der Denloerstraße zu eine Rundfigur, die Energie darstellend, angebracht. Die beiden Reliefs, eines an dieser Front und eines unter dem Hauptgiebel, stellen die Wachsamkeit, die Zeit und den Fleiß dar.

Die Konstruktion des Gebäudes ist ganz in Eisenbeton ausgeführt.

Das ganze Haus hat ein Kellergeschoß und einen Lichthof, der doppelt unterkellert ist. In der zweiten Unterkellierung befindet sich die Heizungsanlage. Ferner ist im Kellergeschoß die Wassermanlage sowie die Maschine für den elektrischen Lastaufzug untergebracht. Die übrigen Teile des Kellergeschoßes sind als Kellerräume vorgesehen, welche nach der Hinterfront gelagert sind und durch Lichtschächte eine ausreichende Beleuchtung erhalten.

Das Erdgeschoß, erstes, zweites und drittes Obergeschoß dienen ausschließlich zu Bureauzwecken.

Sämtliche Fußböden dieser Büroräume sind mit Linoleum, auf Tonplatten verlegt, ausgeführt. Die Flure sind mit Steinzeugplatten belegt. Die Wandbekleidung in den beiden Eingangsentrees ist in einer Höhe von 2,50 Meter in Muschelfalkimitation ausgeführt.

Der Lichthof im Erdgeschoß ist als Aufenthaltshalle, für die Zugereisten und Arbeitslosen vorgesehen und sind hier die ganzen Wandflächen in einer Höhe von ca. 2,50 Meter, einschließlich der Sitzbänke, mit Majolikaplaten bekleidet. Die rechte Eingangsentree, welche für den Lokalverkehr bestimmt ist, der sich im Erdgeschoß abwickelt, ist geräumig angelegt, während der linke Eingang nur als Zugang zum Treppenhause vorgesehen ist. Hier sei bemerkt, daß die ganzen Fluranlagen sehr kurz angelegt sind, wodurch die einzelnen Büroräume sehr geräumig ausgefallen und eine sehr gute Lage erhalten haben, und wodurch ferner eine möglichst geringe bebaut Fläche erzielt wurde. Der elektrische Lastaufzug führt vom Keller bis zum Dachgeschoß. Im Dachgeschoß ist eine geräumige Wohnung für den Hausmeister angeordnet und der übrige Teil noch zu Bureauzwecken ausgebildet.

Entwurf und Bauleitung wurden von dem Architekten Theodor Rosß, B. D. L., unterstützt durch seinen Architekten Seuffert, ausgeführt.

Innere Betrieb.

In dem Hause wird eine außerordentlich vielseitige Tätigkeit abgewickelt. In ihm sind untergebracht die Büroräume folgender Institutionen:

1. Generalsekretariat des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.
2. Hauptgeschäftsstelle der Zentralverbände: a) Holzarbeiter, b) Keram- und Steinarbeiter, c) Schneider und Schneiderinnen, d) Gemeindegewerkschaften und Straßenbahner, e) Graphischer Zentralverband.
3. Bezirksleitungen der Verbände: a) Bauarbeiter, b) Metallarbeiter, c) Maler, d) Keram- und Steinarbeiter, e) Schneider und Schneiderinnen, f) Gutenbergbund.
4. Lokalverwaltungen der Verbände: a) Bezirksstellen der christlichen Gewerkschaften: b) Bauarbeiter, c) Metallarbeiter, d) Holzarbeiter, e) Gemeindegewerkschaften und Straßenbahner, f) Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiter, g) Schneider und Schneiderinnen, h) Keram- und Steinarbeiter, i) Nahrungsmittelindustrie-Arbeiter.
5. Gesamtverband deutscher Krankenkassen.

An Zeitchriften, Beilagen und regelmäßig erscheinenden Korrespondenzen werden in dem Bureauhaus redigiert: 1. Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften, 2. Der Holzarbeiter, 3. Keram- und Steinarbeiterzeitung, 4. Schneiderzeitung, 5. Der Gemeindegewerkschaften und Straßenbahner, 6. Graphische Stimmen, 7. L'italiano in Germania, 8. Die Krankenversicherung, 9. Gewerkschafts-Korrespondenz, 10. Die Jugend, 11. Mitteilungen des Bezirksstellens, 12. Die Vereinigung, 13. Der Wegweiser, 14. Fachtechnische Rundschau (für die graphischen Berufe), 15. Die Revue (Fachtechnische Beilage für Schneider).

Insgesamt umfaßt das Bureauhaus ohne Keller und Speicher 58 Räume, wovon 5 Räume auf die Hausmeisterwohnung entfallen, sodas für Bureauzwecke 53 Räume verbleiben. Davon sind gegenwärtig 44 Räume besetzt, in denen 45 Beamte und Hilfskräfte (Stenographen, Schreibmaschinenfräulein) beschäftigt sind. Bei vollbesetztem Haus und bei völliger Ausnutzung der vorhandenen Räume können in dem Gebäude 70-80 Beamte und Hilfskräfte bequem beschäftigt werden.

So möge aus dem neuen Hause viel Heil und Segen hinabströmen in unsere christliche Gewerkschaftsbewegung.

Zur Schandtat des sozialdemokratischen Streikbruchverbandes in Krefeld.

In Krefeld dauert der Kampf der sozialdemokratischen Färber an. Die Zahl der Arbeitswilligen beträgt rund 1600, also rund 100 mehr als in der vorhergehenden Woche. Die Leitung des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter scheint

den Kampf weiter ausdehnen zu wollen.

So heißt es in einer Notiz des „Vorwärts“ vom 16. Mai (Nr. 118), die jedenfalls von der sozialdemokratischen Verbandsleitung herrührt:

„Von seiten des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes sind auch die Färber des Auslandes über den Kampf in Krefeld aufgeklärt worden. Seine Abgesandten hielten in der Schweiz wie in Frankreich zahlreiche Versammlungen ab, die alle ihre Sympathie für die Streikenden in Krefeld zum Ausdruck brachten und in denen zum Teil beschlossen wurde, selber Forderungen zu stellen, vor allem aber jede Art Streikarbeit zu verweigern, sobald sich eine Arbeit als solche erweise. Selbst bis nach Como in Italien ist man gegangen. Dort haben die Färbereiarbeiter beschlossen, jede Ueberzeitarbeit zu verweigern, weil sie nicht sicher sind, ob sie nicht für Krefeld mit schaffen müssen. Die Färbereibesitzer Krefelds dürfen also nicht hoffen, den „deutschen“ Textilarbeiterverband mit seinen Forderungen sobald niederringen zu können; allem Anscheine nach wird der Kampf jetzt erst recht scharf werden.“

Vorläufig braucht man diese Mitteilung nicht ganz ernst zu nehmen. Sie soll wohl eine Drohung darstellen. Auf die Solidarität der Arbeiter der genannten Länder wird auch der „deutsche“ Verband wohl nicht allzuviel geben. Man sieht aber, zu welchen zweifelhaften Mitteln die sozialdemokratische Verbandsleitung in ihrer grenzenlosen Verlegenheit schon greifen muß. Wie uns mitgeteilt wird, sind auch in Barmen-Eiberfeld in einigen Färbereien die sozialdemokratischen Färber plötzlich in den Streik getreten. Der Streik ist für die übrigen Mitglieder des Streikbruchverbandes ganz unerwartet gekommen.

Damit gibt die sozialdemokratische Verbandsleitung wohl endlich zu, daß in den genannten Orten von den eigenen Mitgliedern Streikarbeit gemacht wurde. Denn sonst hätte der Streik ja gar keinen Sinn. Man ersieht daraus, was von den Ableugnungen und Anschuldigungen der sozialdemokratischen Verbandsleitung zu halten ist. Durch den Streikbruch in Eiberfeld und Barmen tragt sie ihre eigenen Worte Lügen.

Man darf auf den weiteren Verlauf der Dinge wirklich gespannt sein. Die sozialdemokratische Verbandsleitung scheint in einer hellen Verzweiflung zu leben. Sie ist wirklich zu bedauern. Wenn wir die Dinge von dem engen Standorte der eigenen Organisationsinteressen ansehen, dann empfinden wir wirklich ein Gefühl großer Schadenfreude. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, sagt das Sprichwort. Die Leitung des „deutschen“ Verbandes hat die Wahrheit dieses Satzes in den letzten Wochen bitter fühlen müssen. Unjertwegen könnte der „deutsche“ Verband bis Neujahr und länger streiken; wir brauchen die Kosten ja nicht zu bezahlen. Jedoch verdient es die schärfste Verurteilung, daß die sozialdemokratische Verbandsleitung für nichts und wieder nichts, nur, um ihre eigene Dummheit nicht einzugestehen, große Werte der Arbeiterchaft, der Gewerkschaft und der Industrie einfach preisgibt. Das muß gedankt werden.

Eine glänzende Rechtfertigung unserer Taktik

liegt in dem Verhalten der Bauarbeiterorganisationen anlässlich des Abchlusses der großen Tarifverträge. Durch Schiedspruch der Unparteiischen sind den Bauarbeitern Lohnverhöhungen zugesprochen worden, die diese Tagt nicht befriedigen. Sie stehen, alles in allem genommen, hinter dem zurück, was die Krefelder Färber angeboten bekommen haben. Der sozialdemokratische Textilarbeiterverband streikte in Krefeld, weil ihm von einer radikalen Färbergruppe die Führung den Händen entwandnen war und weil er sich in der Hoffnung wiegte, durch Fortführung des Kampfes unsere Organisation gehörig bluten lassen zu können. Dabei ist er dann gründlich hereingefallen. Anders die Bauarbeiterverbände, einschließlich des Zimmererverbandes, dem man sonst nicht allzubiell gewerkschaftliche Rejonnenheit nachrühmen kann. Sie haben sich auf ihren Generalversammlungen mit großen Mehrheiten für die Annahme des Schiedspruchs erklärt, obwohl dieser weit hinter ihren Erwartungen zurückblieb. Sie haben die Annahme eines Kampfes, um mehr zu erreichen, mit ganz denselben Gründen abgelehnt, die wir für unser Verhalten in Krefeld ins Feld geführt haben. Was die Führer des sozialdemokratischen Bauarbeiterverbandes, Raehlow und Sinnig, auf ihrer letzten Generalversammlung anführten, das kommt ganz genau mit dem überein, was unsere Verbandsvertreter bezüglich Krefelds gesagt haben.

„Wir müssen uns fragen“, so sagte der Vorsitzende Raehlow wörtlich, „ob denn der zu erwartende Erfolg des Kampfes in einem entsprechenden Verhältnis zu seinen Opfern steht. Diese Frage mit ja wir verneinen. Deshalb ist die Annahme des Kampfes gewerkschaftlich unverantwortlich.“

Mit ganz denselben Argumenten haben wir gegen die Fortführung des Krefelder Färberkampfes Stellung genommen. Wir waren dabei noch in dem Vorteil, daß

die Errungenschaften der Färber über die von den Bauarbeitern Rheinlands und Westfalens erzielten Erfolge hinausgehen. Das Verhalten der sozialdemokratischen Bauarbeiterverbände ist ein Faustschlag in das Gesicht der Leitung des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes.

Das Organ des sozialdemokratischen Verbandes

sucht an Gemeinheiten zu ersehen, was ihm an Verstand und guten Gründen abgeht. In der Rohheit der Sprache und in dem Tiefstande der Polemik kann das Blatt nicht mehr übertroffen werden. Ein Gefühl des Abscheues und des physischen Ekelts beschleicht einen, wenn man den „Textilarbeiter“ liest. Zu welchen gemeinen Beleidigungen das Blatt fähig ist, dafür nur eine Probe aus der letzten Nummer (20). Da wird zunächst unsere „Textilarbeiter-Zeitung“ zitiert und dann mit Bezug auf den Schreiber des Zitats gesagt:

„Schmutzige, charakterlosere, gewerkschaftlich verlumpte Subjekte lassen sich auf Gottes Erdboden nicht mehr aufreiben, wie diese „christlichen“ Lakaien der Scharfmacher.“

Das sind die „sachlichen“ Gründe des „Textilarbeiters“ für das Verhalten seiner Verbandsleitung im Krefelder Färberkampfe. Auf derartige Beleidigungen antwortet man ehrenhalber am besten nicht.

Unser Kollege Schiffer wird im „Textilarbeiter“ nur in Verbindung mit dem berüchtigten Streikbrecher Hintje

genannt. Wir sind der Ueberzeugung, daß das auf unsern Kollegen Schiffer ebensowenig Eindruck macht, wie das übrige Geschimpfe und Verdächtigen des „Textilarbeiters“. Braucht es auch nicht. Kollege Schiffer hat den „Textilarbeiter“ längst aus der Reihe jener Blätter ausrangiert, die man ernst nehmen muß und die ihn beleidigen können. Für den „Textilarbeiter“ kann man nur ein Gefühl des Abscheues haben. Man muß nur die Arbeiter bedauern, die ihn lesen sollen. Es bedarf keiner besonderen Versicherung, daß unser Kollege Schiffer, wie überhaupt unser Verband, mit der Heranziehung von auswärtigen Arbeitswilligen durch die Krefelder Färbereibesitzer nichts zu tun hat. Das machen diese auf ihre „eigene Rechnung und Gefahr“. Wie wir über jene Leute denken, die professionell die Streikbrecher spielen, haben wir oft genug gesagt. Wirklicher Streikbruch wird von jedem gewerkschaftlich organisierten Arbeiter verachtet und verurteilt. Aber das Verhalten des „deutschen“ Verbandes in Krefeld und der von ihm und seinen Leuten geübte Terrorismus verdienen ganz dieselbe Verachtung und Verurteilung. Die Leitung des „deutschen“ Verbandes hat ganz allein die Verantwortung für die Dinge in Krefeld zu tragen. Ihr Verhalten züchtet geradezu professionelle Streikbrecher und „Gelbe“.

In weiten Textilarbeiterkreisen wird es geradezu lächerlich wirken, gerade unsern Vorsitzenden Schiffer der Sympathie mit den „Gelben“ zu verdächtigen. Nein, das Mandat zieht am allerwenigsten, weil gerade Schiffer im schärfsten Kampfe mit den Gelben gelegen hat und noch liegt. Er hat öffentlich im Reichstage zwar durchaus sachliche, aber sehr scharfe Worte der Verurteilung gegen die Gelben gesprochen. Noch in einer Reichstagsitzung vom März d. J. hat Schiffer gegen die gelbe Bewegung ausgeführt:

„Die gelben Organisationen, diese aus Frankreich importierten Gewächse, bilden wahrlich keine Pflanze der deutschen Arbeiterorganisationen; sie erziehen ihre Mitglieder zur Unselbständigkeit, zum Schmarozertum, zur Speichelrederei. Unsere aufstrebende Industrie braucht pflichtbewusste und pflichttreue Arbeiter. Die gelben Organisationen sind schließlich gar nichts anderes als Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie, denn sie schädigen und vergiften den gesunden Teil der Arbeiterbewegung. Im nationalen Interesse liegen sie auch nicht; daselbe Vaterland, das zur Verteidigung Gelben braucht, kann im Wirtschaftsleben keine Feiglinge gebrauchen.“

Das ist der Standpunkt unseres Vorsitzenden gegenüber der gelben Bewegung. Einige Leiter der Gelben haben damals sogar einen Prozeß wegen dieser Äußerung angestrengt, den sie allerdings verloren haben. Gegen Schiffer legten die gelben Organe in den heftigsten Ausfällen los und auch heute noch verschreien sie ihn als Sozialdemokraten. Der sozialdemokratische „Textilarbeiter“ nennt Schiffer einen „Gelben“, die Gelben nennen ihn einen Sozialdemokraten. Nun rate einer, wer Recht hat!

Der „Textilarbeiter“ macht sich mit seinem Geschimpfe lächerlich. Ebenso mit seinem Streikbruchgeschrei. Wir haben schon eher gesagt:

Für unseren Verband besteht in Krefeld kein Streik mehr

und deshalb können seine Mitglieder auch keinen Streikbruch üben. Unsere Verbandsleitung hat in Verbindung mit den Färbern den Streik in Krefeld aufgehoben und damit standen die Krefelder Färbereien für unsere Mitglieder wieder offen. Die Berechtigung des Streiks hat dort seine Grenzen, wo das vernünftige gewerkschaftliche Prinzip aufhört, wo die Ehre und die Interessen des eigenen Verbandes auf dem Spiele stehen; wo man unter dem Vorwande, die Arbeiterinteressen zu wahren, ein gewerkschaftliches Verbrechen beabsichtigt. Unser Verband wird und muß sich seine Selbständigkeit und das Recht der freien Entscheidung wahren, er ist kein Trottel, der alles mitmachen muß, was die sozialdemokratische

Verbandsleitung für gut befindet, der nach der Pfeife der „deutschen“ Verbandsleitung tanzt. Das wird nimmermehr geschehen. Mag der sozialdemokratische „Textilarbeiter“ noch hundertmal mehr schimpfen, verdächtigen und verleumden und von Streikbrechern schreien. Ein Zusammenarbeiten der Arbeiterorganisationen verschiedener Richtungen bei Lohnbewegungen und Streiks ist für uns nur möglich auf dem Boden der Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung, der gegenseitigen Achtung der Meinungen und Beschlüsse, ohne alle Hintergedanken und schlechten Absichten. Etwas anders gibt es für uns nicht.

Der freie Sonnabendnachmittag in den Berichten der preussischen Gewerbeinspektion.

Die Gewerbeordnungs-Novelle vom 28. Dezember 1908 brachte bekanntlich für die Industriearbeiterinnen den 10stündigen Arbeitstag, sowie die 8stündige Arbeitszeit an den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen. Mit der Einführung dieser Bestimmungen im Jahre 1910 gewann der Gedanke des freien Samstagnachmittags neue Nahrung. Schon die preussischen Gewerbeinspektionsberichte vom Jahre 1910 widmen den genannten Bestimmungen volle Aufmerksamkeit. Hauptächlich geben sie die Schwierigkeiten wieder, die sich bei Einführung des neuen Gesetzes gezeigt haben. Aber aus einigen Berichten geht doch hervor, daß der Gedanke des freien Sonnabendnachmittags an Boden gewinnt. So zum Beispiel steht im Bericht des Regierungsbezirks Magdeburg:

„Um nun nicht wegen der wenigen Nachmittagsstunden den ganzen Betrieb über Mittag aufrecht erhalten zu müssen, und um den Arbeiterinnen einen Weg von und zur Fabrik zu ersparen, haben sich viele Unternehmer zur Einführung der sogenannten englischen Arbeitszeit am Sonnabend entschlossen.“

In ähnlicher Weise begründet der Beamte vom Inspektionsbezirk Lüneburg und Stade die Einführung des freien Sonnabendnachmittags in Harburg. Derselbe ist in fast allen Betrieben dieser Stadt — soweit eine größere Anzahl Arbeiterinnen in Betracht kam — bereits 1910 eingeführt worden. Bezeichnend ist, was der Gewerbeinspektionsbezirk Minden in dieser Angelegenheit schreibt:

„In einigen großen Leinenwebereien wurde früher unter Innehaltung einer 10 1/2 stündigen Arbeitszeit an den fünf ersten Werktagen der Sonnabendnachmittag von 2 oder 3 Uhr ab freigegeben; nach Einführung der nunmehr durch das Gesetz vorgeschriebenen 10stündigen Arbeitszeit an den übrigen Wochentagen fiel zum Leidwesen der Arbeiterschaft, die sehr mit dieser Einrichtung zufrieden gewesen war, der freie Nachmittag des Sonnabends behufs voller Ausnutzung der an diesem Tage zulässigen 8stündigen Arbeitszeit weg.“

Aus dem Bezirk Cassel liegt wieder ein anderer Bericht vor. Es heißt dort, daß die Unternehmer in einer Reihe von Fällen mit behördlicher Genehmigung die Mittagspause haben ausfallen lassen, um die Arbeitszeit schon nach 7 1/2 stündiger Dauer, um 3 1/2 Uhr beendigen zu können. Anschließend daran hebt der Bericht die großen Vorteile des freien Sonnabendnachmittags hervor; zugleich wird bedauert, daß solche Mädchen, die auf eine Bahnverbindung angewiesen sind, nicht ganz in den Genuß dieser Vorteile gelangen. Der Regierungs- und Gewerbeberater von Wiesbaden meldet aus seinem Bezirk, daß einige Betriebe dazu übergegangen sind, nach 6stündiger Arbeitszeit am Sonnabend Mittag um 1 Uhr zu schließen.

Was endlich der Inspektionsbericht aus dem Bezirke Düsseldorf mitteilt, erhebt sich weit über den Rahmen des bisher Angeführten hinaus. „Die Wuppertaler Belegwarenindustrie“, heißt es da, „hatte eigenartige Verhältnisse insofern, als dort der arbeitsfreie Samstagnachmittag in den letzten 10 Jahren eine außerordentlich weite Verbreitung gefunden hatte. Sonst aber betrug die tägliche Arbeitszeit 10 1/2 Stunden. Bei Einführung der 10stündigen Arbeitszeit ging das Bestreben der Arbeitgeber nun dahin, die tägliche Einbuße durch Verlängerung der Samstagsschicht wettzumachen. Dagegen aber hat sich die Arbeitgebererschaft derart ablehnend verhalten, daß die maßgebenden Unternehmerverbände davon Abstand nehmen mußten. Die Folge davon war, daß die Frage des freien Sonnabendnachmittags dann erst recht ins Rollen kam und manchen Unternehmer veranlaßte, auch in seinem Betriebe die Arbeit Samstagnachmittags nicht wieder aufnehmen zu lassen.“ Dann heißt es wörtlich weiter:

„Ende 1910 erfreuten sich in Barmen des freien Samstagnachmittags in der Textilindustrie 88,8%, in allen Industriegruppen zusammengenommen 83,1% der erwachsenen Arbeiterinnen, in Elberfeld 74,8% und 53,9%. Die Wochenarbeitszeit der Wuppertaler Textilindustrie beträgt unter diesen Umständen im allgemeinen 56 1/2 Stunden, demnach 1 1/2 Stunden weniger als die neue Gewerbeordnung vorseht.“

Daraus ist zu ersehen, daß die Entwicklung eine eben erst geschaffene Neuerung, die 8stündige Arbeitszeit an Samstagen, schon wieder überflüssig hat. Allein, daß dem nicht überall so war, das lehren mit aller Deutlichkeit die zahlreichen Uebertretungen des Gesetzes.

Dagegen enthält der Jahrgang 1911 der preussischen Gewerbeinspektionsberichte, der zwar auch über zahlreiche Umgehungen des Gesetzes Mitteilung macht, weitere Belege für die Entwicklung des freien Samstagnachmittags.

So meldet der Bericht aus Frankfurt a. D., daß für die Sonnabende öfters eine kürzere Mittagspause genehmigt worden sei, als sie an andern Wochentagen üblich war. Dadurch läßt sich die Schließung der Betriebe in früher Nachmittagsstunde herbeiführen. Diese Regelung

findet bei Arbeitgebern und Arbeitern Anklang, heißt es unter anderem.

Der Regierungspräsident von Merseburg hat ebenfalls für eine größere Anzahl von Fabriken des Bezirks eine anderweitige Regelung der Mittagspause an Sonnabenden gestattet. In den Schuhfabriken ist die Arbeitszeit an diesen Tagen von 6 Uhr morgens bis 2 1/4 oder 3 Uhr nachmittags mit zwei Pausen von je 1/4 oder 1/2 Stunde beschränkt worden. So ist ein früher Arbeitszeitpaß möglich.

Desgleichen meldet der Bericht der Gewerbeinspektion Hannover, daß die Betriebsinhaber in neun Fällen Verkürzungen der Arbeitszeit auf sechs bis sieben Stunden und der Mittagspause an den Sonnabenden vorgenommen haben und es dabei belassen konnten.

Der oben angeführte Bericht von Cassel verzeichnet neben dem Rückgang der Uebertretungen zugleich eine Vermehrung der verkürzten Arbeitszeit am Sonnabend. Er besagt, daß wieder mehrere Betriebe dazu übergegangen seien, die Arbeitszeit von 6 bis 2 Uhr — mit verkürzten Pausen — festzusetzen. Der Bericht aus dem Bezirk Wiesbaden sagt inbezug auf die Beschäftigung der Arbeiterinnen in Frankfurt: „An den Sonnabenden ist ihre Tätigkeit oft auf sechs bis sieben Stunden beschränkt.“

Die Gewerbeinspektion des Bezirks Köln führt an, daß 11 Betriebe die durchgehende Arbeitszeit mit verkürzter Mittagspause eingeführt haben — natürlich nur an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen. Aus all dem ist zu ersehen, daß der Gedanke des freien Sonnabendnachmittags schon ziemliche Fortschritte gemacht hat. Es muß festgehalten werden, daß sowohl Arbeitgeber als auch die Arbeiterinnen sich mehrfach lobend über den freien Sonnabendnachmittag ausgesprochen haben, wie aus den Berichten fernerhin zu ersehen war.

Die Entwicklung des freien Sonnabendnachmittags im Jahre 1912 soll in einem eigenen Artikel darzulegen werden. F. H.

Zur Naturgeschichte der Gelben

liefert das „gelbe“ Sonntagsblatt: „Der Nationaldemokrat“, in seiner Nummer vom 27. April einen hübschen Beitrag. Zum besseren Verständnis sei folgendes vorausgeschickt: Schon seit längerer Zeit sind unter den Führern der gelben Werkvereinsbewegung Gegensätze vorhanden gewesen, die sich neuerdings immer mehr verschärft haben. Eine Richtung, die ihren Stützpunkt in Berlin hat, will im Gegensatz zu einer von der Krupp'schen Werkvereinsleitung geführten Essener Richtung die Abhängigkeit vom Unternehmertum — wenigstens nach außen hin — von sich abschütteln. Diese Schwelung wird von der Essener Richtung, d. h. den führenden Personen der Krupp'schen Gelben, energisch bekämpft. Ein Teil der Berliner Gelben hat gegenüber der Essener Richtung die Waffen gestreckt; ein anderer Teil aber hat unter dem Titel „Freie Vereinigung deutscher Werkvereine“ eine Sonderorganisation gebildet und geht den Essener „Industrieklassen“, wie sich die „freien“ Gelben ausdrücken, scharf zu Leibe. Der Kampf hat jetzt heftige Formen angenommen. Der „Bund deutscher Werkvereine“, in dem sich die Essener den maßgebenden Einfluß gesichert haben, muß sich ebenfalls gegen die Berliner Vereinigung wenden. Die Essener Gelben „mit dem großen Krupp'schen Portemonnaie im Rücken“ suchen insbesondere dem „Bund“, einem Berliner gelben Organ, den Garaus zu machen und überall ihr Organ, den Essener „Werkverein“, einzuführen. So spielt denn auch der Konkurrenzneid in den Streit hinein, und man erfährt dabei aus einem Rundschreiben, daß die Essener Gelben gegen die Berliner „Freie Vereinigung“ Material gesammelt haben, mit dem sie demnächst vor die Öffentlichkeit treten wollen, um der Berliner Richtung den Gnadentod zu verfehen.

Die „Berliner“ aber kommen den „Essenern“ zuvor. Das eingangs genannte Blättchen bringt einen Artikel, der die Essener vollständig kompromittiert und mit aller wünschenswerten Deutlichkeit den Schleier lüftet, der bislang die innerhalb der gelben Bewegung herrschende Fäulnis nur kümmerlich verdeckte. Der Artikel stellt zugleich einen hübschen Beitrag zur Naturgeschichte der Gelben dar.

Eingangs wird mit Entschiedenheit die Behauptung zurückgewiesen, als ob die Berliner den Janlapfel unter die Gelben geworfen hätten. Von den Machern des Krupp'schen Werkvereins in Essen sei Unheil über die gelbe Werkvereinsbewegung gebracht worden. Dann heißt es weiter:

„Der Krupp'sche Verein war tatsächlich kein Werkverein. Er war aus der nationalliberalen Organisation Essens hervorgegangen. Die nationalliberale Parteiorganisation Essens, die sich aus gewissen Rücksichten auf die Konservativen die Bezeichnung „Nationalverein“ beilegt, besitzt in ihrem Vorstand Krupp'sche Direktoren und unter ihren Mitgliedern zahlreiche Krupp'sche Arbeiter. Beschwerden dieser Arbeiter über ihre Meister und über sonstige Unzuträglichkeiten in der Fabrik wurden damals von dem nationalliberalen Parteisekretär erledigt. Die Erörterung solcher Arbeitsfreitigkeiten in einer politischen Partei führte aber zu Unträglichkeiten, und so entstand der Plan, die Krupp'schen nationalliberalen Arbeiter in einer Arbeitersektion zu einigen. Diese Sektion der Essener nationalliberalen Parteiorganisation legte sich den Namen bei „Nationaler Arbeiterverein Werk Krupp, Essen.“

Der Krupp'sche Werkverein ist also eine Filiale der nationalliberalen Parteiorganisation Essens. — Als der Verein nicht leben und nicht sterben konnte, heißt es in dem Artikel des „Nationaldemokraten“ weiter, habe Lebius sich seiner angenommen und ihn in die Höhe gebracht. Die Einzelheiten der Verhandlungen mit dem

Krupp'schen Direktorium seien diskreter Natur und könnten nicht mitgeteilt werden. Wenn wir nicht irren, ist damals mitgeteilt worden, daß Lebius für seine Hilfeleistung schwer bezahlt worden ist.

Die Firma Krupp habe ihrem Werkverein eine Art Kriminalkommissar beigegeben, weil sie ihren Arbeitern nicht traue. Dieser Kommissar sei der Direktionsbeamte Halbach, der den ganzen Verein kommandiere.

„Was heißt unter solchen Umständen: das Essener Blatt, der Werkverein, ist Eigentum der Essener Arbeiter und seine Ueberschüsse kommen lediglich der gelben Arbeiterbewegung zugute. Tatsächlich geschieht in der Redaktion und Geschäftsführung des Essener Blattes nichts, was nicht der Direktionsbeamte Halbach gutheißt, und Herr Halbach seinerseits holt sich seine Instruktionen vom Krupp'schen Direktor Vielhaber. Wenn dann gesagt wird, der ganze Ueberschuß des Blattes kommt der Arbeiterbewegung zugute, so klingt das sehr verführerisch. Man prüfe aber einmal die Ausgaben. Dann wird man sehen, daß das Geld durch die Reisen der Herren Halbach und Sey usw. verausgabt wird, und ob diese Reisen im Arbeiterinteresse liegen, ist noch sehr fraglich.“

Dann wird von dem „gelben“ Arbeitersekretär Fichtner aus Waldburg gesprochen, der zeitweilig Vorsitzender des Berliner gelben Kartells gewesen sei und dort sowohl wie im Förderungsausschuß stets für Krupp eintrat. Fichtner war aus recht „profanen Gründen“ Kruppianer. Dieser Berliner Förderungsausschuß ist nämlich weiter nichts als ein Instrument der Firma Krupp. Würde Krupp dem Förderungsausschuß seine Unterstützung entziehen, so würden andere Firmen folgen, und der Förderungsausschuß könnte seinen Betrieb einstellen. Aus diesem Grunde trieb der Förderungsausschuß auch rein Krupp'sche Politik. Andere Ermögungen sprachen aber für Fichtner wohl auch mit. Bevor Fichtner zum Vorsitzenden des Berliner Kartells gewählt wurde, waren Unterhandlungen im Gange, um Fichtner zum Geschäftsführer des Bundes deutscher Werkvereine zu machen. Ob diese Anstellung erfolgte oder nicht, hing lediglich von der Dilettantenfirma Krupp ab. Dieser Umstand beweist am besten, wer von nun an das entscheidende Wort in der Werkvereinsbewegung zu sprechen hatte. Fichtner bezog in Berlin etwa 3000 M. Einkommen. Der Geschäftsführerposten des Bundes deutscher Werkvereine sollte 6000 M. einbringen — Krupp zahlt dieses Gehalt nämlich auch an die beiden Redakteure des „Werkverein“.

Auch der „gelbe“ Beamte Schönknecht sei ein Kruppianer. Aus Idealismus wahrhaftig nicht! Der „Nationaldemokrat“ gibt den Grund an:

„Was Wunder, daß verschiedene Berliner Arbeiter argwöhnisch geworden sind und Schönknecht in Verdacht haben, daß er die Berliner Arbeiterbewegung auch nur als Sprungbrett zu einem höher besoldeten Amt, das der Förderungsausschuß besorgen wird, benutzen will. Das Fichtner'sche Einkommen in Waldburg verdreht manchem, der in Berlin nur die Hälfte verdient, den Kopf.“

Anderen Arbeitern sind Posten in Aussicht gestellt worden, darum sind auch sie Anhänger der Krupp'schen Richtung.

Dann kommt folgendes interessante Geständnis:

„Die Berliner Arbeiter (gemeint sind die Gelben. Red. d. Z.) sind zu mehr als 90 Proz. ehemalige Sozialdemokraten, während bei den Gelben in Westdeutschland das nicht der Fall ist. (D. N. d. Z.) Das Wort Blutapfelstein trifft tatsächlich auf viele Berliner Werkvereine zu. Außen gelb und innen rot. Das bedeutet aber keine Herabsetzung der Berliner. Die Sache liegt vielmehr so, daß, wenn die ehemaligen Sozialdemokraten zur Werkvereinsbewegung kommen, sie tatsächlich noch zu sieben Achtel Sozialdemokraten sind. Durch die Befähigung innerhalb der gelben Arbeiterbewegung und durch das Besen des „Bund“ mandelt sich dann allmählich von außen nach innen die rote Farbe in gelb.“

Diese Umwandlung geschieht auch wohl nur dann, wenns etwas dabei zu verdienen gibt.

Den anständigen Arbeiter erfaßt ein Gefühl des Ekels, wenn er in diese gelbe Fäulnis hineinschaut. Die gelben Werkvereine sind wirklich eine Eiterbeule an der Arbeiterbewegung, die zum Himmel stinkt. Fäulnis, Streberei, Jagd nach gut bezahlten Posten, Zanf und Stank überall, wo man hinsieht. Und diese Bewegung will „ein Damm gegen die Sozialdemokratie“ sein und „die Arbeiterbewegung gesund“. Mit tiefem Abscheu wendet sich jeder rechtschaffene Mensch von dieser Gesellschaft ab.

Allgemeine Rundschau.

Durchlöcherter Neutralität der christlichen Gewerkschaften. Die sozialdemokratische Presse hat wieder einen fetten Bissen geschnappt. Ein früheres Mitglied der christlichen Gewerkschaften Münchens, namens Adolf Müller, das aus Verger darüber, daß sein Sehnen nach einem Beamtenposten unerfüllt blieb, vom Graphischen Zentralverband zum sozialdemokratischen Buchbinderverband übertrat, hat der sozialdemokratischen Presse angeblich Material darüber geliefert, daß es mit den Neutralitätsversicherungen der christlichen Gewerkschaften eitel Schwindel ist. Demnach soll in Jahrestellen-Versammlungen des graphischen Verbandes in München ein Vortrag über den katholischen Werkverein und ein Vortrag über die „religiösen“ Verhältnisse Altmühens gehalten worden sein. Ferner soll nach einer Versammlung eine Gelbsammlung zur Bekämpfung des Rotblocks, also für politische Zwecke, stattgefunden haben. Was ist Wahres daran?

Ein Vortrag über den katholischen Werkverein wurde niemals in einer christlichen Gewerkschaftsversammlung gehalten, sondern in dem hier angezogenen Falle ist über die Bedeutung

der Presse im allgemeinen gesprochen worden. Und in dem anderen Falle handelte es sich nicht um einen Vortrag über die religiösen Verhältnisse Alt-Indiens, sondern um die historische Entwicklung von Mützen, also um ein geschichtliches Thema. Wenn nach Schluß einer Gewerkschaftsversammlung einzelne Mitglieder, die sich zu einer Regelpartei zusammengefunden hatten, Geld für politische Zwecke gesammelt haben, so mag man darüber verschiedener Meinung sein, aber die christlichen Gewerkschaften für einen solchen Einzelfall verantwortlich zu machen, kann nur Unheilschleier und Bosheit fertig bringen. Im vorliegenden Falle ist jedoch noch besonders zu erwähnen, daß es der zu den Sozialdemokraten übergetretene Müller selbst gewesen ist, der die erwähnte Geldsammlung vorgenommen hatte. Mit diesem „Beweis“ für die „durchlöchernte Neutralität der christlichen Gewerkschaften“ ist es also nichts.

Warum wurden die christlichen Gewerkschaften gegründet? Das hat ein Genie in der in Krefeld erscheinenden sozialdemokratischen „Volkstribüne“ (Nr. 101 vom 30. April) seiner Mitwelt kund und zu wissen getan. Es hat durch seine Entdeckung alle sozialdemokratische Forscherarbeit in diesem Punkte übertrifft und selbst den „besten Kenner der christlichen Gewerkschaften“, August Erdmann, in den Schatten gestellt. Man lese und staune:

„Auf dem religiösen Gegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern wurden diese Gewerkschaften zuerst aufgebaut. Man mußte die katholischen Arbeiter gegen die nicht rechtgläubigen Unternehmer aufheben, den wirtschaftlichen Kampf religiös zu vergiften, bis das katholische Arbeitgebertum so stark geworden war, daß es ebenfalls starke Gewerkschaften fürchten mußte, die nach gewerkschaftlichen Grundfassen verfahren.“

Heiliger Windham! Dem Manne scheint wegen all des Jammers innerhalb der sozialdemokratischen Textilarbeiterbewegung in Krefeld ein Mädchen im Oberflüßchen losgegangen zu sein. Das wäre auch eine schlimme Folge des Färberkampfes.

Grenzen der Solidarität. Die sozialdemokratische Presse ist recht verlegen um die Gründe, die das Verhalten der sozialdemokratischen Streikbruchorganisation in Krefeld rechtfertigen könnten. In ihrer Verlegenheit greift sie nach jedem Strohalm. In einer Versammlung in Krefeld hat ein Mitglied unseres Zentralverbandes gesagt, die Solidarität habe ihre Grenzen, und zwar dürfe die Ausübung der Solidarität die Grenzen der Organisation nicht übersteigen. Ganz tiefinnig knüpft die sozialdemokratische Presse folgende Betrachtung daran:

„Der christliche Arbeiterführer scheidet also Organisationskollegen von Arbeitskollegen. Es kann der Arbeitskollege dem Arbeitskollegen ungestraft in den Rücken fallen, wenn der andere einer andern Organisation angehört.“

Wie ungeheuer tiefinnig! Man darf Organisationskollegen von Arbeitskollegen nicht scheiden. Ob sich denn die Leser der sozialdemokratischen Presse nicht fragen, welcher Schlauberger denn das wieder geschrieben habe? Die Notiz lehrt ja das Unterste zu Oberst. Wenn man nicht unterscheiden darf zwischen Arbeitskollegen und Organisationskollegen, dann gibt man ja den Grundgedanken der gewerkschaftlichen Organisation auf. Es ist ja geradezu alle gewerkschaftlichen Begriffe auf der Kopf gestellt, wenn ich sage, daß der Organisationskollege mit seinem Arbeitskollegen, also selbst mit dem Unorganisierten, unter allen Umständen Solidarität zu üben hat.

Für den organisierten Arbeiter kommen in erster und letzter Linie die Beschlüsse seiner Organisation in Frage. Wenn das nicht der Fall wäre, dann könnte man mit der gewerkschaftlichen Gemeinschaftsarbeit nur einpacken. Wenn lediglich die Solidarität mit dem Arbeitskollegen maßgebend sein soll, dann kann von einer gewerkschaftlichen Ordnung und Disziplin keine Rede sein, dann herrscht innerhalb der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung die reinste Anarchie, dann macht jede Belegschaft ihre Gewerkschaftspolitik auf eigene Faust; Grundgesetz für ihr Handeln ist dann einzig und allein die Solidarität mit den Arbeitskollegen. Unterschiede zwischen organisierten und unorganisierten Arbeitern darf man dann nicht mehr machen, beide sind gleichwertig, sie haben sich gegenseitig zu unterstützen.

Der Schreiber jener Notiz in der sozialdemokratischen Presse ruft eine sonderbare Auffassung von Solidarität und Gewerkschaftsleben hervor. Ist denn Solidarität nur ein Gefühl der Zusammengehörigkeit einer bestimmten Klasse? Nein, mit der Gewerkschaftsbewegung hat das Wort Solidarität einen positiven Inhalt bekommen. Solidarität ist nicht Gefühl, sondern Willens- und Verstandesfrage. Es gibt keine allgemeine Arbeiter-Solidarität. Die Solidarität hat ihre Grenzen. In unserem zersplitterten Gewerkschaftsleben erst recht. Die gewerkschaftliche Solidarität ist in Deutschland aufgebaut auf der gemeinsamen Weltanschauung, der gemeinsamen Auffassung von den nationalen, staats- und wirtschaftspolitischen Dingen. Hier liegen auch die Grenzen der Solidarität. Die Solidarität findet ferner dort ihre Grenzen, wo das vernünftige gewerkschaftliche Prinzip aufhört, wo die Ehre und Interessen des eigenen Verbandes auf dem Spiele stehen. Denn sonst müßten z. B. die christlich organisierten Arbeiter jede Dummheit der Unorganisierten, der Genossen oder Anarchos mitmachen — aus Solidarität; wie sich

der eigene Verband dazu stellte, spielte keine Rolle. Dann müßten wir bei jedem Schwelgerei-Veruche der Genossen stillhalten — aus Solidarität mit den Arbeitskollegen.

O nein, da hört nicht bloß die Gemütslichkeit, sondern auch die Solidarität auf, denn das wäre keine Solidarität, sondern einfach die Preisgabe der Arbeiterinteressen und der Existenz des eigenen Verbandes.

Entschädigungsgelder für Schöffen und Geschworene. Der schon vor Monaten angekündigte Gesetzentwurf betr. Entschädigung für Schöffen und Geschworene ist nunmehr dem Reichstage zugegangen, in dem er unzweifelhaft eine große Mehrheit finden wird. Nach dem Entwurf erhalten Geschworene und Schöffen Vergütung der Reisekosten und für jeden Tag der Dienstleistung Tagegelde, deren Höhe der Bundesrat später bestimmen wird. Die Zurückweisung der Tagegelde ist unstatthaft. Es handelt sich hier um dieselben Erwägungen, wie sie bei den Weisungen der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte maßgebend sind. Bisher konnte die Wahl der Schöffen und Geschworenen abgelehnt werden, wenn der Betreffende den mit der Ausübung des Amtes verbundenen Aufwand nicht tragen konnte. Diese Ablehnung bleibt zwar zulässig, muß aber genügend im einzelnen begründet werden.

Mit der Verwirklichung dieses Gesetzentwurfes ist ein weiterer Schritt getan auf dem Wege der Einordnung der Arbeiterklasse in die bestehende Gesellschaftsordnung und der praktischen Anerkennung ihrer Gleichberechtigung mit den anderen Bevölkerungsgruppen. Mit der Schaffung eines solchen Gesetzes ist die weitere Heranziehung der Arbeiter zu derartigen Ehrenämtern möglich geworden.

Katholische Arbeitervereine und „Gelbe“. In einer bemerkenswerten Weise nimmt der „Arbeiter“, (Nr. 18), das Organ der katholischen Arbeitervereine Süddeutschlands, Stellung gegen den Versuch der „Gelben“, sich in den katholischen Arbeitervereinen durchzusetzen. Die „Gelben“ betreiben diese Versuche mit aller Hartnäckigkeit und Systematik.

Neben dem stillen Kampf gegen die christlichen Gewerkschaften und dem übermäßig lauten Geschrei gegen die Sozialdemokratie soll nun eine neue Form der gelben Propaganda zur Anwendung kommen, jene der Durchdringungspolitik in den konfessionellen Arbeitervereinen. Dieses Beginnen ist insbesondere in den ländlichen Industriegebieten, mit einer Arbeiterschaft der ersten Generation, durchaus nicht zu unterschätzen, da die gelben Vereine in der Nähe der Friedensstädter zwischen Kapital und Arbeit auf dem Wege harmloser Unterstützungsvereine, deren Zweck noch nicht überall genügend erkannt wurde, sich besonders in Kleinbürgerlichen oder sozial und politisch kulturlosen Kreisen Sympathien zu erwerben suchen werden.“

Gänseblümchens Klage.

Bertritt mich nicht, du wilder Knab',
Ach, laß mich ruhig stehen,
Müch' auch zur schönen Frühlingszeit
Den blauen Himmel sehen;
Will blüh'n bescheiden, still und rein —
Du bist so groß und ich so klein.

Du nahnst mir schon im weiten Kreis
Ziel meiner Kameraden;
Ach, sei doch gut und laß mich hier
Blüh'n auf den Frühlingspfaden.
Schar', wie die Lenzesonne lacht —
Der liebe Gott hat mich und dich gemacht.

Geben. Kollege R. Potjch.

Das Textilgewerbe vor einem Vierteljahrtausend.

Blätter aus einem alten Originalwerke.

Aus der Kgl. Bayer. Hof- und Staatsbibliothek liegt vor mir ein interessantes Werk aus der Zeit nach dem 30jährigen Kriege: „Abbildung der gemeinnützigen Hauptstände, Künstler und Handwerker, nach den Berufsverrichtungen meist nach dem Leben gezeichnet und in Kupfer gebracht, auch nach deren Ursprung, Nützbarkeit und Denkwürdigkeiten kurz, doch gründlich beschrieben von Christoph Weigel in Regensburg. Gedruckt im Jahre Christi 1693.“ Darin wird über die wichtigsten Berufsstände und Gewerbe je ein kurzer Bericht erstattet, der durch allerlei Anekdoten und gelehrte geschichtliche Erzählungen, die meist bis auf die ältesten Zeiten, wenn möglich bis auf die Erschaffung der Welt, nach Art auch der sonstigen damaligen Geschichtsschreibung zurückreicht. Dieser Teil der Berichte interessiert uns natürlich heutzutage nicht mehr, da durch neuere Forschungen jene geschichtlichen Darlegungen weit überholt sind. Dagegen sind von bleibendem Werte die Abschnitte, in denen der Autor den Stand der einzelnen Gewerbe zu seiner Zeit darlegt, da diese Portien den Wert einer zeitgenössischen Quelle besitzen. Ferner sind von hohem gewerkschaftlichen Interesse die beigelegten Kupferstiche, die uns einen ertönten Einblick in die Art der damaligen gewerblichen Werkstätten geben und die einfache Technik jener Zeit getreu veranschaulichen. Jede Abbildung ist mit einer dichterischen Unterschrift versehen, die in sinnbildlicher Weise Mahnungen gibt in Betreff der auf das Tätigkeitsfeld des einschlägigen Gewerbes sich beziehenden und von da aus allgemein auf

höhere Lebensanschauungen übertragen sind. Es ist vielleicht unseren Lesern nicht ohne Interesse, das Wesentliche über das Textilgewerbe an dieser Stelle in auszugswiesiger Wiedergabe zu erfahren, soweit es allgemein interessierende und kultur- sowie gewerkschaftlich wertvolle Abschnitte betrifft.

Einen besonderen Abschnitt widmet Christoph Weigel den „allerlei Gewand aus Garn und Wollen zurichtenden Ständen“ und bringt dabei Kupferstiche und Berichte über die Wollenbereiter, die Tuchmacher, die Tuchscherer, die Färber, die Juter, die Kardätschenmacher, die Weber und die Strumpfwirter.

Den Seidenzurichtern, Samtwebern, Teppichmachern, Zeugwirkern und Vortenschneidern ist ein weiterer Abschnitt über die „zur Kleidung und anderen Leibszierden dienenden und mit mancherlei Seidenarbeit beschäftigten Ständen“ gewidmet, der auch die unsere Branche nicht interessierenden Perückenmacher, Schneider usw. umfaßt.

In zwangloser Folge werden wir die interessierenden Exzerpte aus jenen Originalberichten hier folgen lassen, die in ihrer Gesamtheit ein Bild des „Textilgewerbes vor einem Vierteljahrtausend“ in knappen Zügen, aber doch deutlichen Umrissen entrollen. Die den Kupferstichen beigegebenen Gedächtnisprophen, die eine geistige Uebersetzung in Anlehnung an die einzelnen Gewerbszweige enthalten, möchten wir, da sie vielleicht auch manche unserer Leser interessieren, unserem Leserkreise ebenfalls nicht vorenthalten.

Der Wollenbereiter.

Die Einleitung der Stände, welche Gewand aus Garn oder Wolle zurichten, bildet naturgemäß die Abhandlung über den Wollenbereiter. Der beigegebene Kupferstich zeigt die verschiedenen Phasen der Tätigkeit dieses Gewerbes und trägt die Unterschrift:

Der Wollbereiter.

Die Nacht vergeht, wo Gnade steht.

Gott zeigt sich erbarmungsvoll:

Wer laßt den Trost der Nuz ergründen,
Daß alle Schuld der roten Sünden
Soll sein, wie Schnee und weiße Woll!
Ach Sünder! brauch die Gnadenzeit
Auf solch ein Wort der Freudensheit.

Mit einer Verherrlichung des Nutzens der Wolle beginnt der Autor: Die Wolle ist gewißlich eine so nützliche Materie zu unserer Kleidung wie nur irgend eine. Der Tuchmacher bereitet daraus kostliches Tuch und statliche Laken, der Zeugwicker allerlei artige Stoffe und Zeuge; der Juter bedient sich derselben zu seinem Filz, der Stricker, um sowohl Sammet, Hauben und Handtuch als auch Strumpfe und Socken daraus zu stricken; ebenso weiß sie auch der Färber zu mancherlei Gebrauch,

auch nach den Absätzen einer jeden Farbe, so schön zu färben, daß sie fast der Seide gleichet und zu vielerlei künstlicher Arbeit von den Frauenzimmern (= der Damenwelt) angewendet wird. Durch den Wollhandel sind die von Europa gleichsam abgeforderten und auf allen Seiten vom Meere umgebenen weltbekanntesten „Britannischen Inseln und Königreiche, bevorab England“ sehr berühmt, ebenso wie auch die französische und die von Parma und Altino gebrachte italienische Wolle als überaus gut gepriesen wird.

Ueber die Erfindung der Wollbereitung ergeht der Autor sich in ausführlichen gelehrten Erzählungen, ohne jedoch zu einer endgültigen Entscheidung, wem dieser Preis gebühre, zu gelangen. Dann gibt er eine gedrängte Zusammenfassung der Arbeit der Wollbereitung: „Dem sei nun wie es wolle, so ist diese Erfindung doch nicht so gering, wie man etwa meinen möchte; es braucht die Wolle noch sehr viel Mühe, wenn sie den Schafen abgeschoren worden, ehe sie der Weber, Tuchmacher und Stricker gebrauchen kann. Denn sie wird nun gewaschen, in der Sonne oder auch auf gewissen Brettern in einem warmen Zimmer getrocknet, ausgeschlagen, mit einem eisernen Ramm gefämmt, klein zerzupft, mit Del und Schmalz eingeschmiert, nochmals in lange Blätter gefämmt, abgeteilt und jedes Bünd besonders zusammengewickelt und aufgelöst, an der Spille oder Spindel gesponnen, zu „Strennen“ (Strähnen) abgehäpelt, aus warmem Wasser gewaschen, damit die Festigkeit völlig davon komme, getrocknet, gezwirnt, wonach sie von einem jeden mit Wolle beschäftigten Meister zu seinen Zwecken verarbeitet wird; doch muß die Wolle zum Dienst der Tuchmacher zuvor auch kardätschet werden. Mit der Wollbereitung sind beschäftigt die Weber, Tuchmacher, Juter usw., welche gewöhnlich ihre Weiber, Knappen und Jungen über diese Arbeit zu setzen pflegen, ebenso wie auch die Wollspinner und -Spinnerinnen, die sich besonders davon nähren.“

Der Autor schließt dann seine Abhandlung mit der Bemerkung: „Heutzutage wird diese Verrichtung für sich gering gehalten, während sie doch vor Zeiten auch von hohen Personen getrieben wurde.“ Diese letztere Behauptung stützt er durch den Hinweis auf berühmte Wollspinnerinnen in heidnischer und christlicher Zeit, auf Andromache, die Gemahlin des Trojanerhelden Hector, auf die Töchter Karls des Großen, auf Helena, die schönste der griechischen „Frauenzimmer“ usw. Von Interesse ist endlich noch eine vom volkstümlichen Standpunkt aus mitteilenswerte Bemerkung, daß in Nürnberg und an vielen anderen Orten zu seiner Zeit der alleingebürgerte Gebrauch im Schwunge war, vor den Braut- und Hochzeitshauern allerhand buntfarbige Wolle zu streuen.

Diesen Verjuch der Gelben müßte der schärfste Widerstand entgegengekehrt werden. Für die katholischen Arbeitervereine könne es nur heißen: „Gelbe können nicht in die katholischen Arbeitervereine aufgenommen werden.“ „In diesem Verbandstagsbeschlusse“, so heißt es wörtlich, „muß unerbittlich festgehalten werden. Dann wird der Anschlag der Gelben, die uns ihre „Feinde“ nennen und bereits die „katholisch-kirchlichen Instanzen“ anjammern, um ihre Rechtgläubigkeit zu verteidigen, auch fernerhin auf der ganzen Linie daneben gelingen. Der Verein wäre falsch beraten, der aus rein selbstverderblichem oder selbstverderblichem Interesse heraus den Gelben ein Türlein öffnen wollte. Wohlgerichtet: dieses selbstverderbliche Moment in allen Ehren! Aber gerade um ihm nicht zu schaden, ist es notwendig, die Gelben aus den Vereinen fernzuhalten, weil die große Gefahr besteht, daß man mit diesen unselbstständigen Leuten eine Reihe denkender Arbeiter, die gewiß nicht die schlechtesten Katholiken sind, abstoßen würde. Die katholischen Arbeitervereine als solche betreten in ihrer religiös-sittlichen Arbeit jene Mitglieder, die dem Geiste unserer Vereine treu sind und dafür arbeiten, daß wir eine kräftige, zielichere christlich-nationale Arbeiterbewegung erhalten, die auf dem festen Boden der Gewerbesolidarität, aber nicht auf jenem sandigen Untergrund einer veralteten Wohltätigkeitspolitik aufgebaut ist, die dem Geiste des direkten Wahrheits und unserer ganzen staatsbürgerlichen Erziehung Hohn spricht. Der Grundsatz des patriarchalischen Fabrikalismus, die persönliche Bevormundung der Arbeiter mit caritativem Einschlage läßt sich im Zeitalter des unpersonlichen Fabrikbetriebes nicht mehr durchführen. Wo immer diese Grundsätze angewendet wurden, bedeuteten diese Versuche eine vollkommene Enttäuschung; nicht jedesmal und notwendig für den Veranstalter, aber überall noch für die Arbeiterschaft.

Man lasse sich aber trotzdem nicht davon täuschen, daß die gelbe Bewegung nur eine vorübergehende Erscheinung sei. Gewiß: sicher ist, daß die gelbe Bewegung an ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit zugrunde geht. Heute aber besteht sie, und zwar an einzelnen Orten in ziemlicher Ausdehnung. Und weil sie gegen unsere wirtschaftlichen Grundsätze ankämpft, darum müssen wir sie eben wieder bekämpfen.

Das fordern unsere Grundsätze und die Reinheit derselben. Die katholischen Arbeitervereine haben sich prinzipiell und praktisch für die Förderung der christlichen Gewerkschaften und nur der christlichen Gewerkschaften ausgesprochen. . . . Darum und nicht allein aus einer bloßen Augenblicksbewertung gegen die greifbarsten und nächstliegenden Schädigungen durch die gelben Vereine heraus ist es notwendig, daß die katholischen Arbeitervereine, als Mitträger einer starken christlichen Arbeiterbewegung, die gelben Vereine allenthalben nicht nur als vorübergehende Erscheinung betrachten, sondern daß sie sich bei der Bekämpfung derselben die Schädlichkeit des ganzen Systems vor Augen halten, das da im deutschen Wirtschaftsleben aufgebaut werden soll, dessen Teilhabe im Organisationsleben der Arbeiter aber die gelben Vereine auf Kosten der selbständigen Arbeiterbewegung sein sollen.“

Einen großen Erfolg hat unser Bruderverband in Belgien zu verzeichnen. Der Kampf der Textilarbeiter in Rousselare, an dem rund 1200 Mitglieder unseres Bruderverbandes und über 1000 Unorganisierte beteiligt waren, wurde am 18. April mit einem schönen Erfolg für die Arbeiter beendet. Unter dem Vorsitze des belgischen Handelsministers kam es zu einem Schiedsspruch, dem sich Unternehmer und Arbeiter unterwarfen und der eine nicht unbedeutende Lohnerhöhung für die Arbeiter brachte. Unser belgischer Bruderverband kann mit großer Befriedigung auf diese Bewegung zurückblicken.

Der Kampf wurde von ihm allein geführt und volle vier Monate durchgehalten, bis das Ministerium eingriff und es zu einem Schiedsspruch brachte. Der Kampf hat rund 150 000 Mark gekostet, die zum weitestgehenden Teil von unserem Bruderverbande selbst aufgebracht wurden. Ein Teil des Geldes kam durch Sammlungen ein, einen kleineren Beitrag hat auch unsere internationale Kasse beigegeben. Ein solch umfangreicher und langwieriger Kampf ist u. B. in der belgischen Textilindustrie noch nicht geführt worden, wenigstens kein Kampf von solchem Umfange, der mit einer derartigen Muster-giltigkeit und Disziplin geleitet und zu einem solch schönen Siege geführt wurde. Die Streikbewegung in Rousselare hat einen glänzenden Beweis geliefert für die Stärke der christlichen Textilarbeiterorganisation des Landes.

In einer schmächtlichen Weise hat sich die Sozialdemokratie Belgien in diesem Kampfe benommen. Sie fiel den kämpfenden Arbeitern direkt in den Rücken; die sozialdemokratische Presse des Landes wußte nichts Besseres zu tun, als Material gegen die Streikenden und für die Unternehmer heranzuschleppen. Die Bewegung hätte längst mit noch größerem Erfolge beendet sein können, wenn nicht die Sozialisten mit den Unternehmern „gestillt“ und diese in ihrer Halsstarrigkeit bestärkt hätten. Doch haben die christlichen Gewerkschaften dafür gesorgt, daß das Verhalten der Sozialdemokratie im ganzen Lande bekannt wurde.

Der Erfolg der Bewegung bestand in dem Zugeständnis von Lohnerhöhungen im Betrage von 5—10%, sowie in einer Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde. Wir benutzen gerne die Gelegenheit, um unseren belgischen Freunden zu ihrem Erfolge aufrichtig Glück zu wünschen. Bei der immer noch finanziell verhältnismäßig geringen Stärke der belgischen Gewerkschaften konnte die Bewegung nicht ohne weitgehende Unterstützung durch die

Deffentlichkeit durchgeführt werden. Hoffentlich lernen die Arbeiter aus den letzten Vorkommnissen, daß sie vor allen Dingen um die Ansammlung eines kräftigen Widerstandsvermögens bemüht sein müssen, wenn sie nicht allen Zufälligkeiten preisgegeben sein wollen.

Sozialdemokratischer Arbeitererrat im Interesse der Großkapitalisten. Zu welcher Gewissenlosigkeit die Sozialdemokratie fähig ist, zeigt der eben vertratete Generalfreist in Belgien. Die belgischen Sozialisten haben unberechenbaren Schaden über die Arbeiterschaft des Landes gebracht, um einigen Großkapitalisten einen Gefallen zu erweisen. Hauptächlich in deren Interesse wurde der Generalfreist unternommen.

In Belgien hat infolge der politischen Verhältnisse bereits seit langer Zeit ein ziemlich inniges Verhältnis zwischen den führenden Sozialisten und einigen liberalen Großkapitalisten bestanden. Wie weit dieses gute Verhältnis zwischen Sozialisten und Kapitalisten gina, zeigte der Jahresbericht unserer belgischen Brudervereinigung vom Jahre 1911 u. a. wie folgt:

„Es ging so weit, daß die Sozialistenführer Mitglieder ihrer Berufsverbände verpflichteten, alle Differenzen und Mißstände, die bei liberalen Fabrikanten zu verzeichnen waren, geduldig zu ertragen. Es ist sogar vorgekommen, daß sie bei Streiks, die bei Arbeitgeberu derselben Farbe entstanden waren, ihre Mitglieder zwangen, den Kampf bedingungslos abzubrechen. Viele liberale Arbeitgeber, die die Politik über alles stellten, verkauften nicht, mit allen möglichen Mitteln der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung in die Hände zu arbeiten. Bei einigen ging es sogar so weit, daß sie ihren Arbeitern direkt aurieten, sich doch den sozialistischen Verbänden anzuschließen.“

Nicht allein liberale Fabrikanten machten öffentliche Agitation für die Sozialisten, es gab auch katholische Arbeitgeber, die erklärten, daß die Männer der sozialistischen Verbände besser handelten, als die christlichen Vereinigungen.“

Diesem buchstäblichen Arbeitererrat haben die belgischen Genossen durch den Generalfreist die Krone aufgesetzt. Im Interesse des liberalen Bürger- und Unternehmertums wurde der verunglückte Generalfreist unternommen. Einige Großkapitalisten hatten ihre finanzielle Hilfe angeboten. In dem Augenblick, wo sich nicht einmal ein Drittel der Arbeiter für den Streik erklärte, war es mit der liberalen Unterstützung ein für allemal vorbei. Man weiß aus der Tagespresse, daß sich trotzdem einige Geldmänner zur Unterstützung der Streikenden fanden; darunter waren aber sehr zweifelshafte Elemente, wie der Spielhöllebesitzer Marquet, der noch kurze Zeit vorher selbst von den Sozialisten heftig bekämpft worden war. Er stiftete der sozialdemokratischen Streikkasse 100 000 Fr. Dazu kommt, daß manche liberale Industriellen aus Freundschaft zu den Sozialisten ihre ganze Arbeiterschaft einfach zur Arbeiterruhe zwangen.

In einem Artikel des „Zentralblatts“ vom 13. Mai werden die Zusammenhänge wie folgt dargestellt: Es handelt sich bei dem belgischen Generalfreist „um eine rein politische Bewegung, mit der die Gewerkschaften, welche sie durchführten, nicht das Geringste zu tun hatten.“

Die Bewegung richtete sich auf geldgebende Großindustrielle, wurde zum Teil mit deren Hilfe eingeleitet und durchgeführt. Der Abbruch des Streiks erfolgte auf einen bedrohlichen Druck der Industriellen hin. Diese hatten nicht etwa das Wohl der Arbeiter im Auge, sondern zusammen mit den sozialistischen Führern der Bewegung politische Streber, indem sie die Regierungsmacht an sich reißen wollten. Somit haben also die Gewerkschaften nichts weiter getan, als den mißlungenen Versuch unternommen, im Interesse einer Sandvoll politischer Streber, die zum Teil Großindustrielle waren, zum Schaden der Volkswirtschaft ihres Landes und mit sehr großen materiellen Opfern für sich selbst die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Insofern ist es berechtigt, wenn der belgische Generalfreistversuch in die Reihe der gewerkschaftlichen Skandale eingereiht wird, mit denen der Sozialismus, namentlich in den letzten Jahren, die Arbeiterschaft „beglückt“ hat.

Wir wenden uns mit aller Entschiedenheit gegen diese Diskreditierung der Arbeiterbewegung, gegen diese eigensüchtige und streberische Ausbeutung der organisierten Arbeiterschaft. Kein Tadel ist scharf genug, um derartige Vorkommnisse in gebührender Weise zu geißeln. Hätte Belgien nicht eine in erfreulichem Aufschwung befindliche christliche Gewerkschaftsbewegung, die sich der berufswirtschaftlichen Arbeiterinteressen annähme, dann wäre es um Belgiens Arbeiterschaft geradezu jämmerlich bestellt.

Die Herabsetzung der Altersgrenze in der Altersversicherung. Bereits bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung 1911 im Reichstage forderten die aus der christlich-nationalen Arbeiterbewegung hervorgegangenen Abgeordneten die Herabsetzung der zum Bezuge der Altersrente vorhandenen Stufe von 70 auf 65 Jahre. Die Regierung war für diesen kleinen sozialen Fortschritt jedoch nicht zu haben. Schon in der Begründung des Entwurfs für die Versicherungsordnung hatte sie die Herabminderung der Altersgrenze für unausführbar erklärt. Als nun bei der Beratung des Gesetzes im Reichstage Anträge kamen, die die Altersgrenze zum Bezuge der Altersrente auf 65 Jahre festgesetzt wissen wollten, erklärte wiederum die Regierung ihr Unannehmbar, und sie drohte, die ganze Versicherungsordnung lieber scheitern zu lassen, als einem solchen Antrag ihre Zustimmung zu geben.

Dieser Standpunkt der Regierung stellte die christlich-nationalen Arbeiterabgeordneten vor eine schwere Entscheidung. Sachlich waren sie für die Herabsetzung der

Altersgrenze, stimmten sie jedoch den Anträgen zu, dann stand die ganze Versicherungsordnung in Frage. In dieser schwierigen Situation haben sie sich mit den bürgerlichen Mehrheitsparteien gegen die Anträge ausgesprochen, um das große Reformwerk zu retten, haben jedoch eine Resolution zur Annahme gebracht, nach der die Regierung die Frage bis zum Jahre 1915 zur erneuten Beschlußfassung vorlegen sollte.

Damals begründete die Regierung ihren ablehnenden Standpunkt mit den großen Mehrkosten, die die Herabsetzung der Altersgrenze erfordern würde. Sie machte folgende Rechnung auf:

Bei der Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre würde sich die Zahl der Altersrentenempfänger um rund 177 000 vermehren; bei Herabsetzung auf 60 Jahre gar um rund 496 000. Das bedeute eine Mehraufwendung im ersten Falle von 28,8 Mill. Mark, im zweiten auf 80,9 Mill. Mark. Die Mehrkosten würden sich wie folgt verteilen: Auf die Versicherungsträger 20 bezw. 56 Mill. Mark, auf das Reich 8,8 bezw. 24,8 Mill. Mark.

Nunmehr hat im Reichsversicherungsamt eine Konferenz der Vertreter der Landesversicherungsanstalten stattgefunden, die sich mit der Frage der Herabsetzung der Altersgrenze befaßte und die damaligen Berechnungen der Regierung einer wesentlichen Korrektur unterzog. Auf Grund von Zählungen der Versicherungsanstalten wurde festgestellt, daß die Gesamtbelastung durch eine Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre jährlich nur 13 1/2 Mill. Mark betragen würde. Davon entfallen auf das Reich 4 1/2, auf die Versicherungsanstalten 9 1/2 Mill. Mark. Sollte das Reich auch ungeachtet dieser Verringerung der Mehrkosten die neuen Verpflichtungen nicht tragen können, so wäre die Aufbringung der neuen Mittel trotzdem möglich durch Erhöhung der Beiträge. Der Wochenbeitrag steigerte sich hierdurch nur um durchschnittlich 2 Pf. Und schließlich wäre bei den Riesensummen, mit denen die Invalidenversicherung immerhin rechnet, eine Erhöhung der Kosten um ca. 14 Mill. Mark kein so ungeheurer Mehrausgabeposten.

Man darf annehmen, daß nunmehr die Regierung ihre Bedenken fallen läßt und einer Herabsetzung der Altersgrenze zustimmt.

Hirsch-Dundersche „Neutralität“. Kürzlich haben wir an einem Beispiel aus dem „Regulator“, dem Organ des H.-D. Gewerksvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter, gezeigt, daß die Neutralitätsbetreibungen der H.-D. Gewerksvereine purer Schwindel sind. Hier einen weiteren Beweis dafür:

„Der Gewerksverein“, das Zentralorgan der Hirsch-Dunderschen Bewegung, nimmt zu den preussischen Landtagswahlen Stellung. In einem Leitartikel (Nr. 36, 1913) ruft das Blatt die Hirsch-Dunderschen Mitglieder zur regen Wahlbeteiligung auf. Es müsse auf alle Fälle verhütet werden, daß die Rechte im preussischen Landtage noch mächtiger würde:

„Was dann aber einträte, wenn ihr Wille völlig unbeschränkt zur Geltung käme, kann sich jeder selbst ausmalen. Ein paralleles Beispiel böte Bayern, das ganz vom Zentrum regiert wird.“

Wie um sich selbst lächerlich zu machen, versichert das Hirsch-Dundersche Blatt im gleichen Atem, daß es beileibe keine Parteipolitik treiben wolle. Von parteipolitischer Neutralität scheinen die Hirsch-Dunderschen Führer sehr seltsame Begriffe zu haben, denn offenkundiger läßt sich die parteipolitische Neutralität nicht mit Füßen treten, wie es in diesem politischen Wahlartikel geschieht.

Vom Reich der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine. Kürzlich hielten die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine in Berlin ihren allgemeinen Verbandstag (Kongress) ab. Sie hatten sich sehr viel darauf zugute getan, daß auch die Regierung auf ihrer Tagung vertreten sein würde. Das frische vermeintlich auf das arg geschwundene Ansehen dieser Gewerksvereine etwas auf. Aber die armen Kerle sind vom Unglück verfolgt. Der Redakteur des „Regulator“, Herr Gleichauf, hielt ein Referat über Arbeiterrecht. In einer ganz wüsten Weise fiel er darin gegen die Regierung aus. Nachdem er geendet, erhob sich der Vertreter der Regierung und legte gegen die Ausfälle des Referenten Vornahrung ein. Er forderte, daß der Vorsitzende die Ausdrücke rüge. Dieser ließ sich nicht dazu herbei, im Gegenteil, er bekräftigte und ergänzte Gleichauf's Einwürfe. Darauf erhoben sich der Regierungsvertreter mit samt den Geheimräten und verließen ostentativ den Kongress.

Darob großes Erstaunen bei den Delegierten, säckelnd lange Gesichter am Vorstandstisch, ein verlegenes und nervöses Hasten und Tuscheln. Der Abg. Goldschmidt bittet und fleht die Regierungsvertreter an, doch zu bleiben, es sei nicht böß gemeint usw. Alles umsonst.

In den großen Blamagentranz der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine flechten sie ein weiteres Straußlein ein. Die armen Kerle!

O weh der Sige! Sie befreiet nicht, wie jedes andre wahr gesprochne Wort, die Brust; sie macht uns nicht getroßt, sie ängstet den, der sie heimlich schmiedet, und sie lehrt, ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte gewendet und versagend, sich zurück und trifft den Schützen. Goethe.

Aus unserer Industrie.

Elektrischer Antrieb in Textilfabriken.

In der Wiener Zeitschrift für Elektrotechnik und Maschinenbau wird vom Prof. Reinhardt aus der großen Zahl der dargestellten und erläuterten Ausführungsformen berichtet, welche Entwicklung der Einzelantrieb in der Textilindustrie genommen hat, und welche hohe Stufe technischer Vollkommenheit bereits erreicht worden ist.

Was bisher auf diesem Gebiet geleistet wurde, kann nahezu ausschließlich auf die Bemühungen der Elektrizitätsfirmen zurückgeführt werden, während die Textilmaschinenfabriken wenig oder gar keinen Anteil an dieser Entwicklung genommen haben. So lange man sich darauf beschränkt, den Motor einfach vor die Arbeitsmaschine zu setzen und die bestehende Hauptwelle, deren Lage und Geschwindigkeit den Bedürfnissen des Riemenantriebs angepasst ist, durch direkte Kuppelung, Riemen oder Zahnrad anzutreiben, werden die Vorteile des Einzelantriebs nur zum Teil ausgenutzt. Der hochtourige elektrische Antrieb verlangt eine entsprechende Modifizierung der Arbeitsmaschine und ihres Getriebes. Man darf jedoch ohne weiteres annehmen, daß das Aussehen vieler Maschinen ein ganz anderes geworden wäre, wenn der Konstrukteur nicht vom Transmissionsantrieb, sondern vom elektrischen Antrieb ausgegangen wäre, wenn er diesen als das Gegebene angesehen hätte.

Wir nehmen heute die Arbeitsmaschine als bestehend und unveränderlich hin, kämpfen mit hohen und ungünstigen Ueberlegungen und anderen Schwierigkeiten, nur um den elektrischen Antrieb überhaupt zu ermöglichen. Wir sollten mehr als bisher in allen Fällen einen zunächst vollkommenen Zusammenbau zwischen Arbeitsmaschine und Motor anstreben. Einer solchen Bestrebung stehen jedoch zurzeit noch große Hindernisse im Wege.

Die Textilmaschinenfabriken finden für sich kein Interesse am elektrischen Antrieb; im Gegenteil, sie lehnen ihn lieber ab, weil die Anordnung des Motors gewöhnlich Umwandlungen bedingt, die man, wo es geht, vermeidet. So ist es beispielsweise bekannt, daß manche Webstuhlbauer mit Vorliebe den Transmissionsantrieb für ihre Stühle empfehlen, weil dann das Normalmodell verwendet werden kann. Es muß natürlich zugegeben werden, daß es in jeder Maschinenfabrik, speziell dort, wo sich das Arbeitsverfahren durch eine weitgehende Arbeitsteilung kennzeichnet, wie dies im englischen Spinnereimaschinenbau besonders der Fall ist, große Schwierigkeiten verursacht, wenn Abweichungen von der Normaltype durchgeführt werden sollen. Was aber hier vom Maschinenbau verlangt wird, ist nicht die Befriedigung eines einzeln dastehenden Sonderwunsches, sondern hier handelt es sich um eine Forderung viel allgemeinerer Bedeutung, und diese wird größer werden, je weiter sich der Einzelantrieb ausbreitet.

Der bedeutende Einfluß der Dampfturbine und der Ueberlandszentralen darf nicht unerwähnt bleiben. Die Dampfturbine für große Leistungen verdrängt die Kolbendampfmaschine mehr und mehr; an Stelle der großen Dreifach-Expansionsmaschinen tritt im industriellen Großbetrieb heute der Turbogenerator, und die allgemeine Einführung der Einzelantriebe wird damit mehr zu einer Folgeerscheinung dieses Entwicklungsganges. Die viel umstrittene Frage der Uebertragungsverluste verliert dadurch ihre ursprüngliche Bedeutung, denn Dampfturbine und Generator lassen sich nicht voneinander trennen, und es wird sich künftig dem Betriebstechniker nur noch darum handeln, welche Arbeitsmaschinen günstiger einzeln und welche günstiger in Gruppen anzutreiben sind. Die sich in allen Industriezweigen entwickelnden Großzentralen fördern die Entwicklung im gleichen Sinne. Der Strombezug aus einem großen Elektrizitätswerk ist für viele Betriebe heute schon günstiger als die eigene Kraftzeugung. Hand in Hand mit der Verbilligung der Stromkosten durch Turbine und Großzentralen wird sich der Einzelantrieb weiter ausbreiten, und unter den vielen Arbeitsmaschinen der Textilindustrie gibt es kaum eine, die aus der Elektrifizierung keine neuen Vorteile, sei es durch Kraftersparnis, durch Produktionsserhöhung oder durch Qualitätsverbesserung schöpft.

Den Textilmaschinenfabriken fehlt das natürliche Interesse, es fehlt bei der heute noch verhältnismäßig geringen Ausbreitung des Einzelantriebs an der zwingenden Notwendigkeit, sich den Forderungen der Elektrotechnik anzupassen. Aber die Textilindustrie sollte mehr als bisher erkennen, daß die Verbesserung elektrischer Einzelantriebe, bei denen Motor und Arbeitsmaschine organisch zu einer einheitlichen Maschine ausgehend sind, ihr selbst zum Nutzen gereicht; die Textilindustrie ist hier die natürliche Vermittlerin zwischen Maschinenlieferant und Elektrizitätswerk, und außerdem hat sie bei der Vergabe ihrer Aufträge die Mittel an der Hand, fortschrittlichen Ideen die Wege zu ebnen.

Lage und Aussichten in der deutschen Baumwollindustrie.

Aus M. Gladbach wird der „Sch. Hg.“ unterm 11. Mai geschrieben:

Nachdem an den amerikanischen Baumwollmärkten sich im Februar und März und auch noch bis gegen Mitte April eine große Steilheit der Preise bemerkbar machte, setzte von da ab eine Abwärtsbewegung ein, welche noch anhält. Upland-Widling stand in Bremen am 8. Februar d. J. auf 64 1/2 Pfg. und am 8. d. M. auf 61 1/2 Pfg. Fine Seegal ging von 53 1/4 auf 47 1/4 Pfg. herunter. Infolge der politischen Unruhe war die Gesamtlage in den letzten Monaten höchst unregelmäßig und die weitere Entwicklung unberechenbar. Die Spinner hielten sich fast ganz vom Markte zurück, aber auch den Spekulant fehlt es an Unternehmungslust, da Anhaltspunkte für die Beurteilung

der nächsten Zukunft fehlten. Die Besserung in der politischen Lage wird voraussichtlich auch auf die Lage des Baumwollmarktes günstig einwirken. Die gute Beschäftigung in der Großindustrie hat auch auf den Geschäftsgang der Baumwollindustrie, sowohl in der Spinnerei, als auch in der Weberei und Ausrüstung weiterhin günstig eingewirkt, denn diese Betriebe waren in den letzten drei Monaten durchgehends reichlich mit Aufträgen versehen, hauptsächlich infolge der starken Nachfrage vom Inlandmarkt.

Besonders kam der befriedigende Geschäftsgang in der Baumwollspinnerei zum Ausdruck, deren Auftragsbestand meistens bis zum Juli reicht. Jedoch hat sich die Preislage, infolge Wettbewerbs der österreichischen Spinnereien, etwas verschlechtert. Die Wirren am Balkan haben in der dortigen Spinnerei eine Krise zur Folge gehabt, infolgedessen die Betriebe ihre bedeutenden Vorräte auf den deutschen Markt geworfen haben. Trotz Hölle und Fracht wurden kurante Garnsorten wie 20er Water bis zu 5 Pfg. per englisches Pfund billiger angeboten. Im übrigen war der Verbrauch befriedigend, manchmal sogar stürmisch und die gesamte Produktion konnte fortwährend in den Verbrauch übergehen. Abschlüsse für das zweite Halbjahr 1913 sind aber bis jetzt nur wenige getätigt worden; die Politik und die Ungewißheit über die fernere Gestaltung der Baumwollpreise hat die Garnverbraucher zu größerer Zurückhaltung veranlaßt.

Auch die Lage der deutschen Baumwollweberei hat in den vergangenen drei Monaten eine wesentliche Gesundung erfahren. Es ist zwar nicht zu verkennen, daß die Verkaufspreise mancher Fabrikate mit den Preisen der Rohmaterialien nicht gleichen Schritt gehalten haben; besonders ist dies der Fall bei buntgewebten und ausgerüsteten Baumwollwaren, während Rohware in ihrer Preisbildung schon eher mit dem Markte gingen. Im übrigen konnten aber die Fabrikanten, wegen der außergewöhnlich guten Beschäftigung der letzten Monate, für die sämtlichen übrigen Webwaren höhere Preise erzielen, welche mehr im Einklang mit den Rohstoffen waren.

Besonders das Inlandgeschäft hat sich infolge des stillen Geschäftsganges in der Eisen- und Kohlenindustrie sehr gehoben; die meisten größeren Betriebe sind für das erste Halbjahr ausverkauft; auch hat sich speziell in den Buntwebereien das Herbstgeschäft recht günstig angehalten.

Das Ausfuhrgeschäft ist dagegen nicht so lebhaft wie in früheren Jahren gewesen; der Ausfall, der durch den Balkankrieg entstanden, hat doch stärker eingewirkt, als man angenommen hat. Der Verkehr nach den südamerikanischen und ostindischen Märkten hat zwar etwas zugenommen, der Ausfall konnte aber dadurch nicht ausgeglichen werden. Neueinrichtungen sind im Stadtbacher Bezirk nicht zu verzeichnen gewesen, dagegen konnten Vergrößerungen bestehender Betriebe, besonders solcher, welche Seneca-Cords fabrizieren, vorgenommen werden. In den letzten Wochen ist zwar auch das Webwarengeschäft ruhiger geworden, trotzdem sind die Aussichten für die Weiterentwicklung der baumwollenen Webereindustrie als ziemlich günstig anzusehen.

In den Säubereien und Färbereien baumwollener Gewebe hatte sich, infolge des guten Geschäftsganges in den einschlägigen Webereien, der Verkehr bedeutend gehoben; die Betriebe sind durchgehends noch ziemlich mit Aufträgen versehen. Die Verkaufspreise sind zwar bessere geworden, stehen aber noch immer nicht im Verhältnis zu den hohen Selbstkosten. Im übrigen ist aber die Geschäftslage dieser Betriebe wesentlich günstiger als früher.

Die Ermäßigung der amerikanischen Textilzölle und die Arbeiterlöhne.

Von der Wirksamkeit der Underwood-Bill, so schreibt die „Soziale Praxis“, die am 9. Mai vom Repräsentantenhaus mit 281 gegen 139 Stimmen angenommen worden ist, aber freilich den Senat mit der schärferen republikanischen Gegenseite noch zu durchlaufen hat, befürchten reiche Fabrikanten infolge der Herabsetzung zahlreicher Zollsätze für Maschinenbedarfswaren eine Schmälerung ihrer Gewinne durch das Anstürmen der bisher ferngehaltenen ausländischen Wettbewerber und haben deshalb im Laufe der letzten Monate die Wilsonsche Regierung bei ihrer Tarifreformpolitik damit einzuschütern gedroht, daß sie die Schließung der Fabriken vornehmen würden (tatsächlich sind bereits 74 Betriebe mit 45000 Arbeitern, darunter die größten Textilunternehmen New-Englands, stillgelegt) und die Arbeiterlöhne in den fortan weniger geschützten Fabrikationszweigen erheblich herabsetzen würden. Daraufhin hat Underwood den Spieß umgekehrt und den Fabrikanten amtliche Ueberwachung der künftigen Lohnmessungen angeordnet. Alle Herabsetzungen von Arbeiterlöhnen, die infolge der vorgeschlagenen Ermäßigungen des neuen Zolltarifs vorgenommen werden, sollen genau geprüft werden. Die Regierung will feststellen, ob sie tatsächlich notwendig sind oder ob die Zollermäßigungen von den Fabrikanten bloß als Vorwand benutzt werden. Der Handelssekretär Stebbins ist der Ansicht, daß diese Aufgabe ganz in sein Verwaltungsfach falle. Er hatte über diesen Gegenstand bereits Besprechungen mit dem Repräsentanten Wilson. Andererseits befürchten die Fabrikantenvertreter die Regierung mit Hinweisen auf die Lohnunterbietung in Deutschland, namentlich in der deutschen Konfektionsindustrie.

Wie wir vernehmen, hat ein amerikanisches Konsortium in Neß am Rhein Gelände gekauft, um darauf eine große Spinn- und Weberei zu errichten. Man darf gespannt sein auf die Wirkung, die das Eingreifen der amerikanischen Regierung in bezug auf die beabsichtigten Lohnreduzierungen haben wird.

Steigende Rentabilität in der Textilindustrie.

Im Geschäftsjahr 1912 hat sich die Rentabilität der deutschen Textilindustrie, die im Jahre 1911 zurückgegangen war, ganz wesentlich gehoben. Obwohl zahlreiche Gesellschaften mit Rücksicht auf die bedeutenden Verluste des Vorjahres noch ziemlich umfangreiche Abschreibungen vornehmen mußten, konnte die Dividende im allgemeinen doch erhöht werden. In den ersten drei Monaten des laufenden Jahres haben insgesamt 123 Aktiengesellschaften des Textilgewerbes ihre Bilanzen für das abgelaufene Geschäftsjahr mit dem Vorjahre vergleichbar veröffentlicht. Diese Unternehmungen haben ihr gesamtes Nominalkapital von 209,52 auf 210,29 Mill. M. erhöht. Die Summe der verteilten Dividende ist gleichzeitig von 6, auf 8,4 Prozent gestiegen. In den verschiedenen Zweigen der Baumwollindustrie gestaltete sich die Rentabilität in den beiden letzten Jahren wie folgt:

	Zahl der Gesellschaften	Aktienkapital in Mill. M.		Dividende in Prozent	
		1911	1912	1911	1912
Spinnereien	18	28,17	28,57	5,6	9,1
Webereien	7	6,85	6,80	7,8	10,1
Spinnwebereien	21	41,57	42,23	4,4	7,1

Weniger günstig war die Entwicklung der Rentabilität bei den Kammgarnspinnereien. Hier erzielten 20 Aktiengesellschaften mit einem Gesamtkapital von 41,95 Mill. M. im letzten Jahre eine Dividende von 3,40 Mill. M. oder durchschnittlich 8,1 Prozent. Im Vergleich zum Vorjahre ist der durchschnittliche Dividendenbetrag um 0,3 Prozent gefallen. Aus der übrigen Wollindustrie lagen im ersten Quartal d. J. 15 vergleichbare Bilanzen von Aktiengesellschaften vor. Bei diesen Unternehmungen wurden für das Geschäftsjahr 1912 auf ein Grundkapital von 28,46 Mill. M. insgesamt 3,12 Mill. M. oder 11,0 Prozent Dividende verteilt. Im Vorjahre kamen 3,04 Mill. M. oder 10,7 Prozent zur Ausschüttung. In den übrigen Zweigen des Textilgewerbes zeigten die Dividenden-ergebnisse folgende Schwankungen:

	Zahl der Gesellschaften	Aktienkapital in Mill. M.		Dividende in Prozent	
		1911	1912	1911	1912
Leinen- u. Jutespinnereien	12	19,72	19,72	6,8	10,1
Seidenwebereien	3	7,91	7,91	8,6	5,8
Sonstige Textilfabriken	20	25,46	25,94	6,6	6,7
Färbereien, Appreturen u.	7	9,42	9,67	3,4	4,3

Die neuesten Berichte über die Lage der deutschen Baumwollindustrie lassen weiter erkennen, daß eine erfreuliche Gesundung in der deutschen Baumwollspinnerei und Weberei zu verzeichnen ist.

Die internationale Lage der Baumwollindustrie.

wird nach den soeben vorgenommenen Untersuchungen von der Liverpooler Baumwollfirma Welsch u. Co. wie folgt geschildert: In England ist die Lage der Spinnerei wie der Weberei gesund, und die Aussichten sind ebenfalls entschieden gut. Nicht vielversprechend sind die Aussichten in der Baumwollindustrie von Kanada, die zurzeit allerdings befriedigend beschäftigt ist. Die Baumwollspinner in den Vereinigten Staaten von Amerika sind nicht überall gleichmäßig gut beschäftigt, ebenso die Weber, auch die Aussichten für die Zukunft werden als ungewiß bezeichnet. In Oesterreich sind besondere Anzeichen einer Besserung in der Geschäftslage noch nicht vorhanden. Die Aussichten für die Zukunft in der Baumwollspinnerei wie in der Baumwollweberei Deutschlands sind ungewiß; in beiden Geschäftszweigen ist, mit wenigen Ausnahmen, die augenblickliche Beschäftigung keine besonders gute. In Frankreich scheint sich die Lage bessern zu wollen; etwas günstiger erscheinen die Aussichten in der Spinnerei und Weberei „Industria“ des Mailänder Bezirks, während im übrigen die Aussichten in Italien unsicher bleiben. Was Rußland anbelangt, so ist der Geschäftsgang in Lodz etwas gebessert, die ferneren Aussichten sind aber ungewiß, im übrigen ist die augenblickliche Lage unbefriedigend und fürs erste keine Hoffnung auf Besserung vorhanden. Günstig lauten die Berichte aus Belgien, Spanien und Portugal und ebenso aus Holland und Dänemark. Die Spinnereindustrie der Schweiz sendet keine guten Berichte, während die Webereibranche besser beschäftigt bleibt. Bei beiden sind die Aussichten für die Zukunft ungewiß.

Aus dem Verbandsgebiete.

Arbeitslosen-Berichterstattung.

Wir machen die Arbeitslosenberichterstattung in den einzelnen Ortsgruppen darauf aufmerksam, daß am Samstag, den 31. Mai Arbeitslosenrichtag für den Monat Mai ist. Die an diesem Tag arbeitslosen Mitglieder sind zu zählen. Die Berichtskarte (graue Monatskarte) muß spätestens 4 Tage nach Schluß des Monats an die Zentrale eingesandt werden. Man vergesse nicht, auf der ersten Rubrik der Karte die genaue Zahl aller Mitglieder der Ortsgruppe am Schluß des Monats anzugeben. Die Zentralestelle.

- Das letzte Mal (Monat April) haben nicht berichtet:
- Bezirk Krefeld Bockum, Geldern, Hüls, Kempen, Krefeld, St. Louis, Willich.
 - „ M.-Gladbach Corschenbroich, Wank.
 - „ Aachen Aachen, Bebuerg, Beuel, Gaaren, Montjoie, Roetgen, Rott.
 - „ Barmen Dahlhausen.
 - „ Bocholt Haltern, Stadthohn.
 - „ Münster i. W. Greven, Ibbenbüren, Jöllenbeck.
 - „ Hannover Rassel, Mülhaußen.
 - „ Schleisien Neustadt, Reichenbach.
 - „ Sachsen-Th. Gilenburg, Guben, Leipzig, Linsburg, Münchenbernsdorf, Plauen, Reichenau, Sorau, Willkau.

Bamberg	Herolz.
Augsburg	Günzburg, Memmingen.
Württemberg	Göppingen, Hechingen, Ravensburg, Waldsee, Wangen, Sulz, Ulm, Weingarten, Kollnau, Schopfling, Dörfingen-Brennet, Reichenbach, Lötzingen, Völkertshausen, Wehr, St. Blasien.
Baden	Dornach, Gebweiler, Hüttenheim, Malmspach, Meyerthal, Rastweiler, Rothau, Sennerdorf, Worms.
Elfaß	

Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

Wocholt.

Zum Stand unserer Lohnbewegung. Ueber die bereits vor einiger Zeit mitgeteilte Eingabe unseres Verbandes an die Wocholter Fabrikanten-Vereinigung haben schon Verhandlungen zwischen der Leitung des Arbeitgeberverbandes einerseits und der Leitung unseres Verbandes andererseits stattgefunden. Ueber die Fragen der Arbeitszeit, der Berechnungsmethode und der Lohnzahlung scheint eine Einigung nicht allzu große Schwierigkeiten zu bereiten. Die Frage der Lohnhöhe wird jedoch, um zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen, mit größeren Schwierigkeiten verbunden sein, und es dürfte als fraglich zu bezeichnen sein, ob diese Lösung auf friedlichem Wege erzielt wird. Die Arbeitgeber brachten erhebliche Bedenken gegen eine schematische, generelle Lohnhöhung vor, wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Betrieben, erklärten aber, nicht abgeneigt zu sein, für diejenigen Betriebe, die eine nur geringe Verdienstmöglichkeit gewährleisten, eine Aufbesserung erfolgen zu lassen. Unsere Verbandsvertreter konnten dem letzteren Vorschlag nicht zustimmen, machten aber entsprechende Gegenvorschläge, welche auch den von Arbeitgeberseite gemachten Einwänden Rechnung trugen. Eine Einigung wurde aber nicht erzielt. Man kam überein, die Verhältnisse der einzelnen Betriebe nacheinander gemeinsam zu prüfen, bezw. aufzubessern. Damit ist jetzt bereits der Anfang gemacht worden. Von dem praktischen Ergebnis dieses vorläufigen Uebereinkommens wird es abhängen, ob den Wünschen der Arbeiter Rechnung getragen und der Friede gewahrt bleibt.

Dingelstädt.

Lohnreduktion trotz Tarifvertrag. Vor einigen Monaten konnten wir im Verbandsorgan berichten, daß wir mit der Firma Schellhaas, Wegh, Wollwarenfabrik hier selbst, einen Tarifvertrag in friedlicher Weise vereinbaren konnten. Wir glaubten damals, daß nun die Verhältnisse zwischen Firma und Arbeiterschaft auf mehrere Jahre geregelt seien und daß Ruhe im Betriebe wäre. Neuerdings scheint es jedoch, als wenn wir uns hierin täuschen sollen. Trotz des Vertrags versucht die Firma, die Lohnsätze teilweise zu reduzieren. Auch hat sich in letzter Zeit der Firmeninhaber wiederholt scharf gegen die Organisationszugehörigkeit der Arbeiter gewandt. Er inseriert in der Zeitung nach unorganisierten Arbeitern, will Arbeitern, wenn sie aus der Organisation austreten, einen höheren Lohn zahlen usw.

Wir nehmen an, daß die Firma sich die Dinge, ehe sie dieselben auf die Spitze treibt, nochmals überlegen wird. Auf keinen Fall wird unsere Organisation es dulden, daß das Koalitionsrecht ihrer Mitglieder angegriffen wird und daß unsere Mitglieder niedriger entlohnt werden sollen wie Unorganisierte. Will sich die Firma nicht an den Tarif halten, dann haben wir auch keine Ursache, noch weiter Zurückhaltung zu üben. Dann werden wir demnächst sicher wenigstens das an Lohn fordern, was jetzt als Preis für den Austritt aus der Gewerkschaft geboten wird. Wir geben jedoch nochmals der Erwartung Ausdruck, daß ruhige Ueberlegung verhüten wird, einen Kampf heraufzubeschwören, der sicher nicht im beiderseitigen Interesse liegt.

Elberfeld-Barmen.

Die hiesigen Färber haben bei 11 Firmen 10% Lohnhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit auf 56 Stunden die Woche und Erhöhung von Ueberstunden-Bezahlung gefordert. In drei Betrieben waren die Arbeiter bereits vorige Woche in den Ausstand getreten. Nachdem den Arbeitern Versprechungen für spätere Zeit gemacht worden waren, haben sie die Arbeit ohne direkte Zugeständnisse wieder aufgenommen.

Cuxen.

Die bei der Firma Wilhelm Peters u. Cie. beschäftigten Stoff- und Wapperinnen haben am 25. April ihre Kündigung eingereicht, weil sie seit einigen Jahren von der dortigen Meisterin in der ungerechtesten und schändlichsten Weise behandelt wurden. Alle Versuche der Arbeiterinnen, bei der Firma Gehör zu finden und eine Besserung dieser Zustände herbeizuführen, blieben erfolglos.

Die Arbeiterinnen wurden zu diesem Schritt gezwungen, weil die Verhältnisse geradezu unerträglich geworden waren. Die Niederlegung der Arbeit erfolgte am 9. Mai.

M.-Gladbach.

Streik bei der Firma Görz u. Kirch. Im Jahre 1911 schloß die Firma mit den Arbeiterorganisationen einen Tarifvertrag ab, der Geltungsdauer hatte für die

Zeit vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1913. In diesem Vertrage ist die Lohnfrage, Ueberarbeit, Vergütung bei Verarbeitung von schlechtgängigem Material, Vergütung für Warten usw. genau geregelt. Zur Zeit soll die Firma angeblich mit Aufträgen schlecht versehen sein. Dieses hat sie auch jedenfalls veranlaßt, an den Arbeiterausschuß heranzutreten, damit die Weber verzichten sollten auf eine Vergütung für Warten auf Material. Die Firma hatte dem Arbeiterausschuß erklärt, daß, wenn die Weber darauf bestehen blieben, daß für Warten auf Material eine Vergütung gezahlt werden müßte, die Firma in Anbetracht der ungünstigen Geschäftslage genötigt wäre, einer Anzahl Weber zu kündigen. Die Weber erklärten nun auch die Gründe der Firma als stichhaltig an und kamen der Firma insoweit entgegen, daß sie auf eine Vergütung für Warten auf Ketten verzichteten. Dieses Entgegenkommen der Arbeiter genigte aber der Firma noch nicht. Sie versuchte nun auch, die Vergütung für die Verarbeitung von schlechtgängigem Material zu beschneiden. Mit Recht wurde aber von den Webern dagegen protestiert, und als vier von ihnen auf den ihnen zustehenden Lohn bestanden, wurde ihnen von der Firma sofort gekündigt.

Einen Versuch der Arbeiterorganisationen, durch Verhandlungen die Differenzen auf friedlichem Wege aus der Welt zu schaffen, wurde zunächst von der Firma als vollständig zwecklos abgelehnt. Später ließ sie sich aber doch zu Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen und dem Arbeiterausschuß herbei, aber die Firma war auch jetzt noch nicht zu bewegen, sich zur Einhaltung der vertraglichen Bestimmungen zu verpflichten. Daraufhin reichten nun die Weber am 26. April mit Genehmigung der Verbandsleitung die Kündigung ein. Auch während der Kündigungszeit der Weber kam es zu keiner Einigung und erfolgte am Samstag, den 10. Mai, die Arbeitsniederlegung. Sofort, nachdem die Weber in den Ausstand getreten waren, versuchte die Firma, durch Arbeitswillige die Stellen der Streikenden zu besetzen. Sie veranlaßte auch ihre Kettenmacher, Waffner, Zwirnerinnen und Spulerinnen, an den Webstühlen zu arbeiten, trotzdem diese das Weisens gar nicht kundig sind. Die Arbeiter lehnten aber dieses Ansuchen der Firma aus selbstverständlichen Solidaritätsgründen ab. Nun entließ die Firma trotz der zwischen ihr und der Arbeiterchaft vereinbarten 14-tägigen Kündigungsfrist ohne Einhaltung dieser Frist ganz plötzlich wiederum mehrere Arbeiter, die sich geweigert hatten, die Arbeit der Streikenden zu verrichten. Bei diesem Vorgehen beruft sich die Firma auf eine Bestimmung in der Arbeitsordnung die besagt, daß auf Anordnung der Angestellten die Arbeiter auch eine andere Arbeit als diejenige, für welche sie angenommen wurden, verrichten müssen.

Infolge dieser von der Firma getroffenen Maßnahmen stehen jetzt schon rund 70 Arbeiter und Arbeiterinnen in einem gerechten Kampfe zu Abwehr von Verschlechterungen im Arbeits- und Lohnverhältnisse. Das Verhalten der Firma bei dieser Bewegung der Arbeiter ist ungerechtfertigt und auch um so bedauerlicher, als der Vertreter der Firma noch vor zwei Jahren anlässlich der Tarifverhandlungen Zweifel an der Vertragstreue der Arbeiter hegte und gerade jetzt die Firma es ist, die den Tarifvertrag nicht einhalten will. Wenn es auch bis jetzt in unserer Industrie nur selten vorgekommen ist, daß sich Unternehmer über tarifvertragliche Bestimmungen einfach hinwegsetzen, so hat aber die Firma Görz u. Kirch doch durch ihr eigenartiges Vorgehen dem Tarifvertragsgedanken in der Textilindustrie einen recht schlechten Dienst erwiesen. Verträge, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter schriftlich eingegangenen sind, sollen auch von beiden Seiten gewissenhaft eingehalten werden.

Reichenbach (i. Vogtland).

Zum Streik kam es am 29. April bei der Firma Bernhard Dietel, Färberei und Appreturanstalt in Unterhaindorf. Der Grund lag in der Entlassung zweier Arbeiter, die schon lange Jahre ihre Arbeitskraft der Firma zur Verfügung gestellt hatten. Arbeitsmangel sollte die Entlassung rechtfertigen, doch bestand dieser Arbeitsmangel scheinbar nur für die Presserarbeiten. In andere Arbeitsabteilungen wurden einen Tag später eine Anzahl Arbeiter neu eingestellt. Die beiden entlassenen Presser waren sogenannte Ausschuhmitglieder des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes. Die übrige Belegschaft erklärte sich mit diesen solidarisch. Der Verbandsleitung des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes kam es nun darauf an, die beiden Arbeiter wenigstens wieder in andere Abteilungen eingestellt zu wissen. Der ganze Streik sollte nur als Drohkuck gegen das System der Entlassungen gelten. Herr Dietel erklärte sich für Wiedereinstellung der beiden Arbeiter bereit, aber in Arbeitsabteilungen, in denen eine geringe Entlohnung vorgeesehen ist. Die Verbandsleitung des sozialdemokratischen Verbandes hatte für diesen Schritt bereits die beiden Presser gewonnen und glaubte damit die Sache erledigt. Im letzten Augenblick verweigerten jedoch die beiden Entlassenen die Wiederaufnahme der Arbeit und auch ihre Arbeitskollegen wollten sich durchaus nicht dafür erwärmen. Da blieb der sozialdemokratischen Verbandsleitung weiter nichts übrig, als für eine weitere Arbeitsverweigerung die Streikunterstützung abzulehnen. Das hatten die Arbeiter nun allerdings nicht erwartet, zumal von einer Verbandsleitung, die wie in Reichenbach, ja geradezu die Wortbrüchigkeit groß zieht. Es war deshalb keine angenehme Aufgabe für die sozialdemokratische Verbandsleitung, am Sonnabendmorgen vor Arbeitsanfang sich noch einmal mit der Angelegenheit zu befassen. Die Führer des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes sind aber um Auswege nicht verlegen. So wurde denn der streikenden Arbeiterschaft ein Tag mehr Unterstützung versprochen. Nur ungerne gaben sich die Arbeiter damit zufrieden. So

mancher wird wohl gemerkt haben, daß dieses Verhalten sich durchaus nicht mit dem in Krefeld deut. Erst wird den sozialdemokratischen Verbandsmitgliedern die weitere Unterstützung verweigert und dann muß man einen Tag Unterstützung mehr auszahlen. Wahrlich das reine Kinderpiel.

Aus unseren Bezirken.

Bezirk Sachsen-Thüringen.

Arbeiterinnenkonferenz im Gau Niederlausitz.

Unser Gau veranstaltete am 27. April im evangelischen Vereinshaus in Cottbus eine Arbeiterinnenkonferenz. Auch die Vorsitzenden der Ortsgruppen nahmen daran teil. Die Konferenz nahm einen sehr anregenden Verlauf. Es wurden dieselben Punkte behandelt, die auch in den Gaukonferenzen zu Zwickau und Neugersdorf besprochen wurden. Wir wollen deshalb im Organ nichts wiederholen. Nur eine ganz kurze Zusammenfassung sei uns gestattet. Die Entwicklung des neunten Agitationsbezirktes ist nicht schlecht. Wir würden aber bedeutend weiter sein, wenn uns überall genügend Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zur Verfügung gestanden hätten. Solche heranzuziehen und heranzubilden, muß die erste und vornehmste Aufgabe der Ortsgruppenleitungen sein. Die Agitation muß an allen Orten bedeutend lebhafter betrieben werden. Die Konferenzen haben Mittel und Wege genug angegeben, wie am erfolgreichsten agitiert werden kann. Lohnbewegungen und sonstige für uns wichtige Vorgänge müssen sofort den Verbandsbeamten gemeldet werden. Der Briefwechsel mit demselben könnte bedeutend reger sein. Die Abrechnungen müßten in einigen Ortsgruppen viel früher erfolgen. Auch die Karten für Arbeitslosenstatistik müssen pünktlich an die Zentrale geschickt werden. Es darf in Zukunft nicht mehr vorkommen, daß Ortsgruppen im Organ „prangen“, welche sich nicht die kleine Mühe geben, die Arbeitslosenstatistik pünktlich zu machen. Ueber die Ergebnisse der Agitation muß nunmehr sofort nach der Zentrale berichtet werden. In allen Ortsgruppen (wo irgend angängig) möge man unverzüglich Kolleginnen ausfindig machen, welche in dem von Kollegin Harber angegebenen Sinne arbeiten.

Das wären die Gedanken und Wünsche, welche als Frucht der Konferenzen in allernächster Zukunft der Erfüllung harren.

Auch die Konferenz in Cottbus beschäftigte sich mit dem Arbeitererrat der Genossen in Krefeld. Die Delegierten und Delegierten sprachen ihre Bewunderung darüber aus, daß der „deutsche“ Verband angesichts solcher Erfolge in Krefeld noch radikal weiter streite. So etwas sei man in der Niederlausitz garnicht gewohnt. Die Leitung des „deutschen“ Verbandes sei hier bei Lohnbewegungen launisch. Die Arbeitgeber brauchen nur mal das Wort „Aussperrung“ anzudeuten, und schon knicken die „deutschen“ Führer wie Lauchmieser zusammen. Die Arbeiterschaft wurde bisher immer noch bei solchen Anlässen ohne jeden Erfolg geradezu in die Fabriken hineingetrieben. Und weshalb? Ganz einfach! Hier hat der „deutsche“ Verband Tausende von Mitgliedern. Hier kostet eine Aussperrung zu viel. Hätten die Genossen hier nicht noch das Mittel der sozialdemokratischen Verhinderung, so würde sicherlich schon eine Massenflucht aus dem „roten“ Verband stattgefunden haben. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige, im evangelischen Vereinshaus tagende Konferenz verurteilt scharf das arbeiter-schädigende Verhalten des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes in Krefeld. Die Leitung des Zentralverbandes christlich-nationaler Textilarbeiter tat recht daran, angesichts der Erfolge und der ganzen Verhältnisse Frieden zu schließen. Durch ihre Bemühungen ist es gelungen, die große Aussperrung zu beenden, und Not, Kummer und Entbehrungen in Tausende von Arbeiterfamilien wurden dadurch gemindert. Deshalb spricht die Konferenz den christlichen Führern Dank und hohes Vertrauen aus. Den „deutschen“ Verband fordert die Konferenz auf, doch hier in der Niederlausitz mal nach dem Rechten zu sehen. Hier werden noch lange nicht die Löhne gezahlt wie in Krefeld. Im Gegenteil! Löhne von 12 bis 13 Mark sind gar keine Seltenheit. Also hier gibt es für den „deutschen“ Verband Gelegenheit übergenug, seine Macht zu beweisen.“

Nach einem begeistert aufgenommenen Schlußwort des Bezirksleiters hatte die Konferenz ihr Ende erreicht. Kolleginnen und Kollegen! Jetzt an die Arbeit. Seht das Gehörte in die Tat um, dann werden wir zu unser aller Freude in der nächsten Konferenz von noch besseren Erfolgen berichten können.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Augsburg. Sozialdemokratische Erziehungs-erfolge. Nicht selten brüht sich die sozialdemokratische Presse mit ihren politischen und gewerkschaftlichen Ergebnissen. Gelehrte, Professoren, ja sogar Staatsminister werden als Zeugen für diese Tathaten ins Feld geführt. Das gerade Gegenteil mußten aber letzten Samstag in Augsburg zwei Gewerkschaftssekretäre zu ihrem Leidwesen erfahren. Den eigenmächtig am Freitag und Samstag letzter Woche in Streik getretenen Hilfsarbeitern wurden in einer Versammlung im „Wittelsbacher Hof“ die Konsequenzen ihres vertragswidrigen Verhaltens vor Augen gehalten und aufgefordert, unverzüglich die Arbeit wieder aufzunehmen, widrigenfalls keine Streikunterstützung bezahlt würde. Die Wirkung dieser pflichtgemäßen Ausführungen war aber keineswegs die gewünschte. Im Gegenteil! Die Antwort bestand in einem Hüllenpeltafel. Worte wie: rausgestreute Kerle, unter mit den Kerls, wir nehmen die Leitung selbst in die Hand, für was zahlen wir das ganze Jahr, wurden den Führern nicht nur im Vokale, sondern auch auf der Straße, auf der sich der Tumult fortsetzte, entgegengeschleudert. Das Schimpfen und Krakehlen vor dem „Wittelsbacher Hof“ in der Jesuitengasse hatte natürlich einen Volksauflauf verursacht, dem die hinzugelommenen Schutzleute ein Ende

bereiteten. Die zahlreichen Zuschauer aber, die durch dieses sozialdemokratische Straßenspektakel angezogen wurden, hatten wieder einmal Gelegenheit, sozialdemokratische Theorie und Praxis in natura zu vergleichen.

Augsburg. Gegen den sozialdemokratischen Arbeitererrat in Krefeld. Am 26. April hatten sich die Mitglieder der Ortsgruppen Augsburg, Friedberg, Lechhausen, Pfersee, Hainstetten und Schwabmünchen zu einer gemeinsamen Mitgliederversammlung im Saale der „Schützenhalle“ zahlreich versammelt. Auf der Tagesordnung stand: „Was lehrt uns der Kampf der Textilarbeiter am Niederrhein?“ An Stelle des Kollegen Geier, welcher verhindert war, das Referat zu übernehmen, schilderte Kollege Nothdurft in einem 1/2stündigen Vortrag den Kampf in der Krefelder Textilindustrie. Der Kampf der in Krefeld entbrannt ist, ist weniger ein Kampf gegen die Arbeitgeber, sondern der deutsche Textilarbeiterverband führt vielmehr einen Kampf gegen den christlichen Textilarbeiterverband. Nachdem von Seiten der Arbeitgeber ziemlich Zueignungen gemacht wurden, hätte man mit dem Kampf aufhören können. Dies hat der sozialdemokratische Textilarbeiterverband an anderen Orten mit kleineren Erfolgen schon oft getan. Wenn wir da eine andere Stellung eingenommen haben, so war dies unser gutes Recht und aber auch unsere Pflicht. Einen Kampf, der zum Schaden der eigenen Organisation und der gesamten Arbeiterklasse wäre, führen wir nicht; dies kann der sozialdemokratische Textilarbeiterverband für sich jetzt selbst tun. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. In einer lebhaften Diskussion wurde von sämtlichen Diskussionsrednern dem Zentralvorstand, sowie den Führern unseres Verbandes für ihr Vorgehen bei dem Krefelder Textilarbeiterkampf volles Vertrauen ausgesprochen. Ebenfalls konnte eine Anzahl Neuaufnahmen gemacht werden. Mit einem Hoch auf den Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands wurde die Versammlung geschlossen.

Gronau. Eine Demonstration an der Glanerbrücke. Seitens des christlichen Gewerkschaftskartells für Gronau und Umgebung wurde am Christi Himmelfahrtstage ein Meeting in Glanerbrücke veranstaltet. Der Redakteur der Textilarbeiterzeitung, Kollege Heutmann, war als Referent erschienen. An der Glanerbrücke vereinigten sich die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen mit den holländischen. Wir schätzten eine Teilnahme von 3000 Personen an der imposanten Kundgebung. Nachdem Kollege Berex die Bedeutung der Himmelfahrtstagsfeier und die Bedeutung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung in einer kurzen Ansprache dargelegt, nahm Kollege Heutmann das Wort. In edler Sprache, welche hohe Bedeutung der Matentag hat, in der Natur, wo alles grünt und blüht. Dieser Matentag gehöre nicht der Sozialdemokratie, die nur Zerstörung wolle. Nicht aufbauen, sondern niederreißen und den Arbeiterstand schwächen, das wolle die Sozialdemokratie. Gründlich wurden die Gewässer abgefertigt, die in der Nähe unter ihrem roten Banner, circa 100 Mann an der Zahl, tagten. Ein holländischer Gewerkschaftssekretär sprach für die holländischen Arbeiter und zeichnete so recht das zerstörende Wirken der Sozialdemokratie hier an der Grenze. Gewerkschaftssekretär Berex schloß mit einer begeisterten Ansprache und einem Hoch auf die christlich-nationale Arbeiterbewegung hier an der Grenze. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die am Christi-Himmelfahrtstage, dem 1. Mai, an Glanerbrugg versammelten Angehörigen und Freunde der christlich-nationalen Arbeiterbewegung versprechen, nach wie vor den christlichen Gewerkschaften und konfessionellen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen in alter Treue anzuhängen und unermüdlich für ihre Ausbreitung und weitere Stärkung tätig zu sein. Die Versammelten erblicken in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung die einzig richtige und gesunde Standesbewegung der Arbeiter. Nur die christlichen Gewerkschaften und konfessionellen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine vermögen den Arbeiterstand geistig, sittlich und wirtschaftlich zu heben und ihm seinen Platz innerhalb der Gesellschaft zu sichern. Eine Fehlung des Arbeiterstandes ist nicht mit Phrasen und Schlagwörtern, nicht mit den Mitteln und Zielen der Sozialdemokratie zu erreichen, sondern nur durch intensive, praktische Arbeit innerhalb der konfessionellen Vereine und der christlichen Gewerkschaften. Darum fordern die Versammelten die christlich-nationalen Arbeiter und Arbeiterinnen, soweit sie den genannten Vereinigungen noch nicht angehören, auf, ihnen unverzüglich beizutreten und in selbstloser Arbeit für sie zu wirken. Die Versammelten nehmen mit Entschiedenheit Kenntnis von dem unverantwortlichen arbeiterschädigenden Verhalten der sozialdemokratischen Textilarbeiterorganisationen anlässlich des Färbekampfes in Krefeld. Der sozialdemokratische Verband hat sich damit für alle Zeit in der Arbeiterbewegung ein Denkmal der Schande gesetzt. Die Versammelten sprechen der Leitung des christlichen Textilarbeiterverbandes Anerkennung und Vertrauen aus für die kluge und weisliche Taktik, die sie im Krefelder Färbekampf angewandt hat. Sie ziehen aus den Krefelder Vorgängen die Lehre, daß die christliche Textilarbeiterorganisation die beste und zuverlässigste wirtschaftliche Berufsinteressenvertretung der Textilarbeiter ist.“

Sirchwarbis. Gegen den sozialdemokratischen Arbeitererrat in Krefeld. Unsere Mitgliederversammlung vom 7. Mai erkrankte sich eines guten Besuches. Es galt doch unserer jungen Ortsgruppe einen Bericht zu wählen, der die Geschichte derselben zu leiten hat. Eröffnet wurde die Versammlung mit einem entzückenden Liede. Bei der darauf vorgenommenen Vorstandswahl wurde der Kollege Franz Kohl einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Gleichzeitig übernimmt er einstweilen die Kassenführung. Zu Schriftführern wurden gewählt die Kollegen Aug. Hufe und H. Bachmann. Zu Beisitzern im Vorstand die Kolleginnen Ida Schmedt und Anna Dräger.

Der anwesende Bezirksleiter Kollege Lenjng-Hannover besprach sodann in längerer Ausführungen den Färbekampf in Krefeld und das schäbige Verhalten des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes bei dieser Gelegenheit. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten besprochen worden waren, wurde unsere erste Ortsgruppenversammlung mit einem munteren Liede geschlossen.

Simbach i. Sachsen. Gegen den sozialdemokratischen Arbeitererrat in Krefeld. Zur Besprechung des Krefelder Färbekampfes hatten sich unsere Mitglieder am 3. Mai im evangelischen Vereinshaus versammelt. Auch einige Gäste waren anwesend. Als Referent war Kollege Mecher aus Greiz erschienen. Ueber das Referat berichtet das „Simbacher Tageblatt“ folgendes: Durch den Krefelder Färbekampfbestreit ist ein Kampf zwischen zwei Gewerkschaftsrichtungen entbrannt, dessen Bedeutung in der Abrechnung des gewerkschaftlichen Abfalls durch die christlichen Gewerkschaften liegt. Während der sozialdemokratische Textilarbeiterverband eine Alles-oder-Nichts-Politik betreibt und dadurch die Krefelder Arbeiterklasse sowie Gesellschaft um die gewerkschaftlichen Erfolge bringt, versucht der christ-

liche Textilarbeiterverband durch seine Haltung der Arbeiterschaft die Zugeständnisse der Arbeitgeber zu sichern. Für einen Teil der Arbeiterschaft ist ihm das auch gelungen, arbeiten doch gegenwärtig 1250 von 2300 streikenden Arbeitern. Nach einer Befanntmachung des dortigen Arbeitgeberverbandes gehen den Arbeitern die Zugeständnisse, pro Woche 1,50 Mark Lohnzulage, verloren, welche bis 9. April die Arbeit nicht aufgenommen haben. Das Weiterverharren im Streik kann man somit als ein gewerkschaftliches Verbrechen bezeichnen. Nachdem der Referent noch die Gründe für das Weiterstreiken seitens des sozialdemokratischen Verbandes angegeben hat, verurteilte er auf das Entschiedenste den dort ausgeübten Terrorismus. Interessant war eine Gegenüberstellung der dortigen Färbearbeiterlöhne und der von „Sachsen-Thüringen“. In der Diskussion konnte ein vollständiges Einvernehmen zwischen Mitgliedern und Führung konstatiert werden. Mit einem Appell an die unorganisierte Arbeiterschaft, sich den christlichen Gewerkschaften anzuschließen, fand die Versammlung ihr Ende. Anmeldungen können beim Hausverwalter im hiesigen evangelischen Vereinshaus angebracht werden.

Schwelm. Gegen den sozialdemokratischen Arbeitererrat in Krefeld. Am 26. April fand eine vom christlichen Gewerkschaftskartell einberufene öffentliche Versammlung statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Die arbeiterverräterische Haltung des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes beim Färbekampf in Krefeld; 2. die Stellung der konfessionellen Vereine und christlichen Gewerkschaften zu einander. Kollege Fischer-Düffeldorf referierte über den ersten Punkt der Tagesordnung. Er gab ein klares Bild über den bisherigen Verlauf des Färbekampfes und stellte unter lebhaftem Beifall der sehr gut besuchten Versammlung fest, daß die Haltung und Taktik des christlichen Textilarbeiterverbandes die einzig richtige gewesen und die des sozialdemokratischen Verbandes geradezu eine arbeiterverräterische sei. Eine Entschliebung in diesem Sinne wurde einstimmig angenommen. Verbandssekretär Böhmke-Bittin sprach über den zweiten Punkt, die Stellung der konfessionellen Vereine und christlichen Gewerkschaften zu einander. Er beschäftigte sich zunächst mit früheren Angriffen des Schwelmer Tageblattes auf die konfessionellen Vereine und ging dann näher auf einen anderen Artikel des Blattes ein, der die evangelischen Jünglingsvereine scharf angriff wegen ihrer Stellungnahme für die christlichen Gewerkschaften. Er schilderte die praktische Haltung der Hirsch-Dundercher und gelben Gewerkschaften in religiöser und nationaler Beziehung und kommt zu dem Schluss, daß lediglich die christlichen Gewerkschaften bisher die religiöse Ueberzeugung der evangelischen Jünglingsvereine geachtet haben und in nationaler Beziehung durchaus zuverlässig seien, was von den beiden zuerst genannten Organisationen nicht gesagt werden könne. Was den vom Tageblatt gemachten Vorwurf angehe, die Stellungnahme für die christlichen Gewerkschaften bedeute eine parteipolitische Fesselung, so stellte er fest, daß der Vorsitzende des christlichen Eisenbahner- und der des Kräftepflegerverbandes liberal seien, die große Masse der Mitglieder, auch des Gutenbergsbundes, der fortschrittlichen Volkspartei angehört. Der Vorwurf der Verletzung der parteipolitischen Neutralität falle daher in nichts zusammen. Die Kampfesweise des Tageblattes sei daher zu bedauern und würden die Mitglieder der christlich-nationalen Arbeiterbewegung als Leser des Blattes sich diese fernerhin nicht mehr gefallen lassen und daraus ihre Konsequenzen ziehen. Es sei selbstverständlich, daß die konfessionellen Vereine nach wie vor zu den christlichen Gewerkschaften stehen würden. Redner schließt mit der Mahnung, innerhalb der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, zum Wohle der deutschen Arbeiterschaft und des deutschen Vaterlandes auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu arbeiten. Der Vorsitzende bittet die Anwesenden in diesem Sinne die praktische Lehre zu ziehen und tatkräftig in die weitere Agitation für die Bewegung einzutreten.

Aus dem Westerlingertal. In überfüllten Versammlungen sprach am 20. und 27. April Kollegin E. Grohinger aus Mühlhausen in Wörsch, Malmerespach und Geishausen über das Thema: „Die Arbeiterin im Erwerbsleben.“ Rednerin zeichnete ein lebenswahres Bild des Kampfes der Arbeiterin ums tägliche Brot und gegen die mannigfachen Gefahren, welche die Fabrikarbeit der Arbeiterinnen im Gefolge hat.

Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden, unter denen sich viele Frauen befanden, den interessantesten Ausführungen und spendeten am Schluß den besten Beifall.

Ein für St. Amarie anberaumte Versammlung „verunglückte“ dadurch, daß in letzter Stunde eine andere, als auf den Einladungen bekannt gemachte Zeit, für die Versammlung bestimmt werden mußte, was den Arbeitern nicht mehr genügend zur Kenntnis gebracht werden konnte.

Briefkasten.

J. S. Gittig. Besten Dank für den Artikel. Wird demnächst verwendet.

Fritz. Hr. Mh. Auszug aus dem münsterländischen Gewerkschaftsbericht wird demnächst gebracht. Gatten bis jetzt noch keine Verwendung. Besten Dank dafür. Zurückgeblieben sind wegen Stoffandrangs mehrere Zuschriften.

Versammlungskalender.

- Amerz St. Georg. 1. Juni, 10 1/2 Uhr, bei Witwe Bernhard Glaser.
- Drajschheim. 25. Mai, 1/3 Uhr, im Lokale zum Hirschen, Generalversammlung.
- Emsdetten. 25. Mai, 11 1/4 Uhr, bei Wilh. Saumann.
- Ettlingen (bad. Albtal). 1. Juni, 2 1/2 Uhr, bei Battberg.
- Kanfenbrot. 8. Juni, morgens früh 1/5 Uhr, Ausflug nach Jannenthal. Dort Zusammenkunft sämtlicher Ortsgruppen des Algtals.
- Kohlscheid. 25. Mai, 11 Uhr, bei Knops (Kaiserpaal), öffentl. Kartellversammlung.
- Langenreithbach (bad. Albtal). 31. Mai, 8 Uhr, im Lokale „Grüner Baum“.
- Lorrah. 27. Mai, 1/9 Uhr, im „Saphaus zum Löwen“.
- Nejau. 25. Mai, 10 1/2 Uhr, bei Borcharding, Generalversammlung.
- Oberjorbbach. 25. Mai, nach dem Hochamt bei Corael Herff, Vorstandswahl.
- Speisart (bad. Albtal). 25. Mai, im Lokale „Rosa“.
- Speisart (bad. Albtal). 29. Mai, 8 Uhr, im Lokale „zur Sonne“.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:
Ida Habich in Spessart.
Alfons Wermers in Emsdetten.
Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

„Dem Kaiser.“ Ein patriotisches Festspiel zur Feier des 25. Regierungsjubiläums Sr. Majestät des deutschen Kaisers; von Pastor Boedrich in Bernsdorf O. L. S. Im Selbstverlag des Verfassers. Preis pro Heft 50 Pf.

Der Verfasser hat schon mehrere, sehr wirksame kleine Bühnenstücke geschrieben. In dem vorliegenden kommt die Arbeiterschaft besonders zu Wort. Das Stück ist gut geschrieben und im ganzen wegen seines warmen patriotischen Tons sehr sympathisch. Den Hauptstellen der christlichen Gewerkschaften, die das Kaiserjubiläum zu einer patriotischen Kundgebung benutzen wollen, dürfte ein Hinweis auf diese Schrift willkommen sein. Das Festspiel ist mit geringen Mitteln aufzuführen.

Die Wirkerei und Strickerei. Von Josef Worm, Direktor der höheren Wirtschule zu Chemnitz. Mit 205 Abbildungen im Text. Preis geb. M. 5,20. (Leipzig 1913, Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung.)

Dieser neue Band der Bibliothek der gesamten Technik, in der gerade auf dem Gebiete der Textilindustrie in letzter Zeit eine ganze Reihe vortrefflicher Werke erschienen sind, wird nicht nur deshalb in Fachkreisen besonders willkommen heißen, weil über Wirkerei und Strickerei seit langer Zeit ein ähnliches Werk nicht erschienen ist, sondern auch weil seiner Bearbeitung die langjährigen Erfahrungen des Verfassers, die er als Praktiker in verschiedenartigen Fabriken und als Lehrer der wirkereitechnologischen Fächer an bedeutenden in- und ausländischen Wirtschulen gesammelt hat, zu Grunde liegen. Aus dem reichen Inbegriff, dessen Verständnis durch 205 klar und deutlich wiedergegebene Abbildungen erleichtert wird, sei nur das Wichtigste erwähnt. Der erste Teil des Buches befaßt sich mit den Rohmaterialien der Wirkerei und Strickerei. Im zweiten Teil wird dann die glatte Kuliernare in den Kapiteln über den Handkulierrstuhl und Kulierngewirke, Walzen- und Röhrenstühle, Stuhlnumerierung, Maschinenbildung auf einem Spinnstuhlnadelstuhl, Maschinenbildung auf einer Jungstuhlnadelmaschine, Mustern in Kulierngewirken behandelt. Im dritten Teil werden die mechanischen Flachwirkstühle; (Flachwirkstühle mit horizontal beweglicher Nadelbarre (Nadelstühle), Flachwirkstühle mit vertikaler Nadelbarre (Nadelstühle), Cottonstühle), Einrichtungen an mechanischen Flachwirkstühlen zur Herstellung gemusterter Waren eingehend beschrieben, während im vierten Teil die Rundwirkstühle in den Abschnitten: Französische Rundwirkstühle, gemusterte Waren vom Rundwirkstuhl und englische Rundwirkstühle in gleicher Weise behandelt werden. Der fünfte Teil ist den Strickmaschinen gewidmet. Hier finden wir die Rundstrickmaschinen für Handbetrieb, weiter die für Motorbetrieb, ferner die Flachstrickmaschinen, Strickmaschinen mit einfachen Spezialeinrichtungen und solche für gemusterte Waren und schließlich die Motorstrickmaschinen in je einem Kapitel eingehend beschrieben. Der sechste Teil behandelt den Handkettstuhl und die Kettengrundgewirke, der siebente Teil die mechanischen Kettenstühle, während im achten Teil die Häkelmaschine und Häkelgalonmaschine beschrieben sind. In einem Anhang finden wir u. a. Abschnitte über die Zurechtung der Wirkwaren, die einzelnen Fonturen von Flachwirkstühlen, Rundstuhltabelle und ein sehr ausführlich gehaltenes Sachregister, das ein rasches Nachschlagen ermöglicht. Neben den Vorzügen des Inhaltes werden auch die ansprechende Ausstattung und der verhältnismäßig niedrige Preis zu einer raschen Einführung des empfehlenswerten Wertes in Fachkreisen beitragen.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Das eigene Heim der christlichen Gewerkschaften in Köln. — Zur Schandtat des sozialdemokratischen Streikbrücherverbandes in Krefeld. — Der freie Sonnabendnachmittag in den Berichten der preussischen Gewerbeinspektion. — Zur Naturgeschichte der Gelben. — Feuilleton: Gänseblümchens Klage. — Das Textilgewerbe vor einem Vierteljahrhundert. — Allgemeine Rundschau: Durchlöcherter Neutralität der christlichen Gewerkschaften. — Warum wurden die christlichen Gewerkschaften gegründet? — Grenzen der Solidarität. — Entschädigungsgelder für Schöpfer und Geschworene. — Katholische Arbeitervereine und „Gelbe“. — Einen großen Erfolg. — Sozialdemokratischer Arbeitererrat im Interesse der Großkapitalisten. — Die Herabsetzung der Altersgrenze in der Altersversicherung. — Hirsch-Dundercher „Neutralität“. — Vom Pech der Hirsch-Dundercher Gewerkschaften. — Aus unserer Industrie: Elektrischer Antrieb in Textilfabriken. — Lage und Aussichten in der deutschen Baumwollindustrie. — Die Ermäßigung der amerikanischen Textilzölle und die Arbeiterlöhne. — Steigende Rentabilität in der Textilindustrie. — Die internationale Lage der Baumwollindustrie. — Aus dem Verbandsgebiete: Arbeitslosen-Berechtigungen. — Lohnbewegungen und Arbeitslosigkeit. — Bocholt. — Dingelstädt. — Elberfeld-Barmen. — Eupen. — M.-Glabbach. — Reichenbach. — Aus unseren Bezirken: Bezirk Sachsen-Thüringen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Augsburg. — Gronau. — Sirchwarbis. — Simbach. — Schwelm. — Aus dem Westerlingertal. — Briefkasten. — Versammlungskalender. — Sterbe-Tafel. — Literarisches.